

## ERLÄUTERUNGEN.

Der Titel dieses kurzweiligen Lesens (Legende) ist in keiner Ausgabe unverändert, wie das Verzeichniss der Ausgaben nachweist. Schon Kruffter spricht nur von den Possen, nicht von der Vollbringung des Lebens; andere Ausgaben erwähnen die Zahl der Geschichten, welche sie verringerten oder vermehrten. Erst die eilfte der uns bekannten Ausgaben, die zweite Cölner v. J. 1539 spricht auf dem Titel, wie diese es thut, oder überall davon, dass das Buch neulich aus der sächsischen oder niedersächsischen Sprache in gut deutsch oder hochdeutsch übersetzt sei.

### Die Vorrede.

Z. 5: wie . . . ein . . . durchtribner, eins Bauren sun. Es fehlt das Zeitwort: lebte oder dergl. Richtiger ist die Periode wohl dadurch zu erklären, dass der Satz: "was er getriben . . . Landen", zu früh eingeschaltet ist, da er vielmehr erst hinter "Ulenspiegel" gehört.

Z. 6: in welschen vnd tütschen landen. Die Erwähnung der welschen Lande und noch gar vor den deutschen ist auffallend, da Ulenspiegel nur zweimal ausserhalb Deutschland erscheint, nämlich auf seiner Romfahrt. Hist. 34 u. 84. Die Erfurter und andere spätere Ausgaben haben Welschland wenigstens nicht vorangestellt, wenn sie gleich Ulenspiegel auch nach Paris bringen. Vielleicht darf man die Absicht annehmen, dass Murner manche Schwänke anfänglich nach Welschland verlegen wollte, jedoch hernach deutsche Orte vorzog; wie er denn in der Ueberschrift zu Hist. 65 zu Paris einen Franzosen von dem Rosstäuscher Ulenspiegel anführen lässt, während im Texte die Scene nach Wismar an der Ostsee gelegt und keines Welschen gedacht wird.

Z. 9: eer gunst, ihre Gunst. Eine Andeutung eines niederländischen Originals darin zu finden, scheint mir kein Grund vorhanden.

Z. 11: verstantniss, Verstand, hier: Kenntniss, Kunde.

Z. 18: Gotts hilf. Die Anrufung von Gottes Hülfe bei diesem Buche mag doch den nachfolgenden Herausgebern zu schalkhaftig erschienen haben, welche sie sämtlich unterlassen.

S. 2 Z. 2: ein schlichter ley. Dass der Verfasser ein schlichter Laie und der lateinischen Sprache unkundig sei, widerlegt sich weniger durch einige lateinische Brocken, welche in einzelnen Erzählungen vorkommen, als durch die von demselben benutzten zahlreichen Quellen, von welchen er manche lateinisch geschriebene zuerst in das Deutsche übertragen haben dürfte. Auch diese Maske ist so wenig wie oben das anonyme N. in andere Ausgaben übergegangen.

Z. 4: so sich die müsz... wein. Diese Schrift soll des Abends im Winter gelesen werden, wenn die Stunden (d. h. Tage) kurz werden. Der Verfasser gestattet Anderen, sein Werk zu verlängern oder abzukürzen, was beides nicht selten geschehen ist.

Schliesslich erwähnt er, dass er den Anfang gebe von Dil Vlen-  
spiegels Geburt, mit Zulegung einiger Fabeln vom Pfaffen Amis und demjenigen von dem Kalenberg. Seiner anderweitigen Quellen gedenkt der Verfasser nicht, und mag, da wir die von jenen übertragenen Schwänke alle in dem ersten Drittheile des Buches finden, der Gedanke, andere Hülfe und Ausstattung herbeizuziehen, erst während der Abfassung des ersten Abschnittes bei Murner entstanden sein. Diese Vorrede ist nicht nur vor dem übrigen Buche gedruckt, sondern auch vor dessen Abfassung geschrieben, zunächst in der Absicht, das Unternehmen, selbst vom Standpuncte eines Geistlichen aus, zu entschuldigen, und ein Incognito anzunehmen. Die letztere Rücksicht ist bei den meisten späteren Ausgaben und Uebersetzungen ganz weggefallen. In der ältesten Cölner Ausgabe fehlt eine Vorrede überall. Die älteste Antwerpener schliesst sich der Vorrede des Murner einigermaassen an. Die Erfurter Ausgaben entschuldigen das Schreiben solcher Schwankbücher ausführlicher. Nur die Cölner Ausgabe v. J. 1539 hat lediglich die Vorrede Murners abgekürzt, jedoch anstatt der Jahreszahl 1500 die von 1483 untergeschoben. Bei Abfassung der Vorrede der Frankfurter Ausgabe v. J. 1545 hat ersichtlich die ebengedachte Cölner, so wie die Erfurter vorgelegen. Aus der Frankfurter stammt diejenige der Ausgabe v. J. 1618 und der gewöhnlichen Volksbücher, jedoch dass jene anstatt der Jahreszahl 1483 hat 1382, diese 1383 und auch 1302, sogar 1102 haben.

Wozu man sich nicht zu entschuldigen braucht, wenn man nach Wismar an der Ostsee geht und keine Wä-  
schen bedacht wird.

**Historie I.**

S. 3 Z. 3: Doufgöttel, Paten und Goden Kruffter, Paten Erfurt, Tose Augsb.

Z. 4: Der Wald Melme, im Elme, eine in neueren HS. der Braunschweiger Reimchronik vorkommende Form. Schon Kruffter hat den Namen entstellt zu: "Melbe"; M. Sachs zu: "Gelbe", M. v. Hochstraten mit Weglassung der Bezeichnung des Waldes: "by den Welme", was also wie ein Flussname erscheint; J. v. Ach zu Cöln, bei dem wir doch eben die Kunde von Murners Vorrede bemerkten: Melbe oder Mawe; in neuern Ausgaben auch: Seib. So ist die richtige Lesart nie wiedergekehrt.

Der Elm ist in der deutschen Geschichte als einer der ältesten Wohnsitze des sächsischen Herzogshauses bekannt. In demselben und an seinen Abhängen liegen die Burgen Hebesheim, Ala, Werla, hier zwischen Lelm und Helmstedt Kaiser Lothars Supplinburg, Königslutter, die Asseburg auf der Asse, zwischen welcher und dem Elme Karl der Grosse seinen Heerweg bahnte, Schöningen, zwischen dieser und der Burg Werla, dem Ketilwald, wo Kaiser Otto III., das Wunder der Welt, deren Licht zuerst erblickte, und andere Orte, deren Bedeutung in der älteren Kaisergeschichte fortlebt.<sup>1)</sup> So werden wir durch die Oertlichkeit, in welche die ersten noch unverfälschten Worte des Volksbuches uns versetzen, in die uralte und unverwüstliche Heimath des kernhaften, schwanklustigen Sachsenvolkes versetzt.

Kneitlinge, in welchem der berühmte Till geboren ist, ist durch seine Lage am Wald Elme genau bezeichnet. Es ist ein alter Ort, welcher schon in einer Urkunde v. J. 1135 vorkommt, "Locus Kneitlinge",<sup>2)</sup> das jetzige Kirchdorf Kneitlingen zwischen Amleben und Samtleben, unfern vom vielgenannten Schöppenstedt im Herzogthume Braunschweig.<sup>3)</sup> Es gehörte früher zu dem Amte Samleben, jetzt zur Oberhauptmannschaft Schöningen des Kreisgerichtes Schöppenstedt. In Merian's Topographie von den Herzogthümern Braunschweig und Lünebueg 1654. S. 182 wird berichtet, dass dort das Haus noch gezeigt werde, worin Ulenspiegel geboren ist,<sup>4)</sup> auch noch während des dreissigjährigen Krieges seine Abbildung auf einem Steine,

1. Dem Stadtdirector zu Braunschweig W. J. B. Bode verdankt man eine kleine Monographie: "Der Elm mit seiner Umgebung und seinen Denkmälern der Vorzeit. Mit einer Charte. Braunschweig 1846. S." 2. Origin. Guelfic. T. II. p. 525. 3. Wir besitzen keine so alte Sammlung der Streiche der Schöppenstädter als von den Schild- oder Lalenbürgern, nämlich v. J. 1597; auch wird dieser Spott über das Bürgerthum nicht sehr viel älteren Ursprungs sein. Doch erwähnt schon Merian schalkhaft von den Einwohnern dieser alten Stadt, sie seien ausgezeichnet durch den "Genius loci." 4. S. auch J. C. Knauth Saxonia vetus et magna in parvo. p. 187.

“der aber wegen des zu grossen Anlaufes der ihn zu sehen begierigen Kriegsleute, um Gefahr und Schaden zu verhüten, weggethan worden, damit dieser in seinem ganzen Leben gewesene Schadenfroh nicht auch längst nach seinem Tode noch Schaden anrichten und verursachen möchte.” In dem Register der St. Blasii Kirche zu Braunschweig wird, laut der durch die Güte des Herrn Kreisgerichts-Registrators Sack daselbst gewordenen Mittheilung, in einem Erbzinsbriefe v. J. 1673 der Schnader'sche Hof in Kneitlingen der Eulenspiegels Hof genannt. Dieser Hof wird noch in unsern Tagen nachgewiesen.<sup>1)</sup> Der Sage nach befindet sich jenes in Stein gehauene Bild des häurischen Diogenes noch im Keller desselben, doch verweigere der jetzige Hofwirth die Ansicht des Kunstwerkes. Die Einwohner des Dorfes, sagt man, schämen sich ihres ihnen vielbenedicten Vorfahren, und könne man ohne Gefahr im Dorfe keine Nachforschungen anstellen.

Ampleuen, nur hier richtig genannt. Die älteren Cölner und Erfurter Ausgaben: Amplen und Ampeln, denen alle übrigen gefolgt sind, wenn sie den Namen nicht noch mehr entstellten, wie Amptlen, Ampteten. Der Ort Ampeleue ist sehr alt und hat seine Burg einem ritterlichen Geschlechte seinen Namen verliehen, welches wir in der Nähe der Herzoge von Braunschweig finden. So schon bei Herzog Otto im Jahre 1233 die Gebrüder Heinrich und Friedrich von Ampeleue, 1299 den Ritter Friedrich beim Herzoge Albrecht,<sup>2)</sup> 1307 und 1312 der erhabdige Ridder Jan von Ampleve; 1349 Johannes. 1368 starb Wilken von Ampeleve.<sup>3)</sup> Ein Tyle oder Tileman von Ampleve, welchen der älteste Cölner Text zum Pathen des Tiel Ulen Spiegel macht, ist nicht nachzuweisen und verdankt sein Dasein wohl nur der Nachlässigkeit des Druckers.

Nicht mit Ampleve zu verwechseln sind Sampleben und sein adliges Geschlecht. Der letzte desselben, Daniel von Sampleben starb 1587, worauf das eröffnete Lehngut an die Herren von Cram überging. Die alte Namensform ohne den Zischlaut zu Anfange weist unwiderleglich auf das Alter unserer Nachricht hin. Es kann hier nicht darauf ankommen, ob Sampleve ursprünglich schon ein nahe bei Ampleve belegenes Dorf war, oder ob es heisst: zu Ampleve. In Sampleve siue Scampleue locus, bestätigte schon Herzog Heinrich der Löwe der Kirche St. Blasii zu Braunschweig eine Hufe.<sup>4)</sup>

1. F. A. Scheller Bücherkunde der Sächsisch-Niederdeutschen Sprache. S. 224. 2. Origines Guelfic. T. IV. p. 135. Pfeffinger Braunschweig-Lüneb. Historie Bd. I. S. 119. Vergl. Chronicon Stederburg bei Leibnit. Script. rer. Brunsvic. T. I. p. 809. 3. Cuno Memorabilia Scheningensia. p. 34. 4. Vergl. Urkunde v. J. 1224 in Orig. Guelfic. T. III. p. 694. Von einer Verleihung des Herzoges Otto zu Tsampeleve 1235. s. daselbst T. IV. p. 152. Bertram de Sampeleue, miles. 1282. s. den Index daselbst. Ludo-

Die Ausgabe v. J. 1519 erzählt nun, dass das Schloss Ampleven, als ein arg, böses Raubschloss vor etwa fünfzig Jahren von denen von Magdeburg und anderen Städten zerstört sei, womit die Krufftersche Ausgabe übereinzustimmen scheint, wenn sie die Zahl der fünfzig in sechzig Jahre umändert. Spätere Ausgaben lassen die Zeitbestimmung weg. Die Zerstörung der Burg Ampleve durch die Braunschweiger und Magdeburger im Jahre 1425 wird von alten glaubwürdigen Chronisten berichtet,<sup>1)</sup> also beinahe sechzig Jahre vor dem in der Cölnner Ausgabe v. J. 1539 berichteten Jahre der Abfassung des Ulenspiegel-Buches, nämlich 1483.

Der Murner'sche Text hat uns eine für die Entstehungs-Geschichte des Ulenspiegel-Buches interessante Notiz aufbewahrt. Jener berichtet nämlich, dass Thyl von Vtzen, der Burgherr von Ampleven, dem Kneitlinger Bauerknaben seinen Taufnamen verliehen habe. Die beiden alten Cölnner Ausgaben sprechen hier blos von Thyl von der Burg Ampleven. Jenes Geschlecht war der Geschichte schon 1240 durch den Kämmerer des Herzoges Otto von Braunschweig, Herwig von Uttesen bekannt. Vielleicht ist der Ritter Erewick, 1203 beim Könige Otto und dem Pfalzgrafen Heinrich, auch Herwig 1224 schon ein Vorfahre desselben. 1219 wird von diesem Geschlechte Rako genannt, 1245 Heinrich, 1253 Bode;<sup>2)</sup> 1246 bis 1303 der Ritter Johannes. Der Vorname Till, Tileman ist in dieser Zeit, in welche des Till Ulenspiegel Taufe nach Maassgabe seines Todesjahres gesetzt werden müsste, nicht bemerkt worden, doch ist jener Vorname in älterer Zeit im Braunschweigischen sehr gebräuchlich und erscheint namentlich häufiger in der Familie von Damm.

1359 besaßen die Gebrüder Hans und Wilhelm von Uetze den halben Zoll vor allen Thoren der Stadt Braunschweig, so wie Herwig noch 1437.

Ob die Herren von Uetzen schon zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts Burgherren von Ampleve waren, ist sehr zweifelhaft. Sie besaßen Grundstücke in der Gegend von Amleben und auch zu Kneitlingen, doch erst 1360 erhielten sie vom Herzoge Magnus von Braunschweig das Gut Amleben pfandweise.<sup>3)</sup> Wer die Geschichte des adligen Landbesitzes im Mittelalter kennt, wird jedoch nicht läugnen wollen, dass die Herren von Ampleve oder selbst Vorfahren des Herzoges Magnus jene Burg Ampleve nicht bereits weit früher an die

vicus de Sampeleve. s. Leibnitii Script. rer. Brunsvic. T. II. Johannes de Tzampleue war 1353 Archidiaconus im Banne Schoppenstede.

1. Chronicon S. Aegidii apud Leibnitii SS. rer. Brunsvic. T. III. p. 595. Ausführlich bei Bunting Braunschweig. Chronik S. 112. 2. Origines Guellicae T. III. p. 627. 673. 697. 723. T. IV. p. 490. Pfeffinger a. a. O. Th. I. p. 79. 119. 427. 3. Braunschweig. historische Händel Th. I. S. 126.

Herren von Uetze könnten verpfändet haben. Herwig von Uetze war der Raubritter, welcher 1425 auf Ampleve hauste und die Kaufleute auf der kaiserlichen Strasse ausplünderte, als die Braunschweiger mit Hülfe ihrer Freunde der Burg sich bemächtigten und den Burgherren gefangen nahmen, welcher auf die Versicherung der Wiederstellung entlassen, bald wieder den Landfrieden brach. 1438 Mai 22 bestieg er bei nächtlicher Weile die Harzburg, welche Herzog Heinrich von Braunschweig ihm jedoch in derselben Woche wieder abnahm.<sup>1)</sup> Noch im Jahre 1426 schloss die Stadt Braunschweig einen Vertrag wegen des Schlosses Ampleve mit Herzog Berndt, dessen Nachfolger Herzog Heinrich im J. 1433 dasselbe mit dessen Zubehörungen und allen Rechten, weltlichen und geistlichen, dem Rathe jener Stadt für 1200 Gulden käuflich überliess.<sup>2)</sup> Heinrich von Uetze überliess auch 1441 alle seine Ansprüche auf das Dorf Ampleve an den Rath zu Braunschweig, welcher seinerseits ihm und den Brüdern 1454 ein Haus in der Stadt überliess. Obgleich die Herren von Uetze, welche Braunschweigische Erbkämmerer waren, fortwährend Ansprüche auf jenes Besitzthum erneuerten, verblieb es doch der Stadt, bis im Jahre 1671 die Herzoge von Braunschweig unter Verheissung von den Einkünften der Stadtgüter die Schulden derselben zu tilgen und sodann jene zurückzugeben, sich auch jenes Gutes bemächtigten. Doch die meisten Stadtgüter wussten die Mitglieder der deshalb ernannten Schuldentilgungs-Commission sich anzueignen. Amtleben erhielt ein Hofrath Böttcher, welcher 1714 ein Adelsdiplom sich verschaffte, und dessen letzter Nachkomme jetzt in Ungarn umherirren soll, während alle anderen Familien, welche 1671 jene Braunschweigischen Stadtgüter erhielten, bereits untergegangen sind. Amtleben besitzt gegenwärtig Herr Amtsrath Wahnschaffe.

Die Strassburger Ausgabe v. J. 1519, deren Vorrede die Abfassung der Schrift in das Jahr 1500 setzt, fügt die in allen übrigen vorhandenen Recensionen fehlende Bemerkung hinzu, dass die Kirche und das Dorf Ampleve nunmehr der würdige Arnolf Pfaffenmeyer, Abt zu Sunten, besitze. Man sieht, dass bei Sunten, Sanct, der Name des Klosters weggefallen ist, nämlich Ilien, wie das Kloster St. Aegidii in Niedersächsischer Volkssprache lautet. Ums Jahr 1500, in dem unser Verfasser geschrieben haben will, lebte jener Abt Arnold Papenmeier, eines Bürgers Sohn aus der Stadt Braunschweig und zwar der Altwick. Derselbe scheint schon 1478 dem verstorbenen Abte Johann Goltern gefolgt zu sein. Doch wüsste ich ihn nicht vor 1499 nachzuweisen. Er erscheint in Urkunden, 1506 und 1510

1. Bothe Chronik. bei Leibnit. T. III. p. 400. Abels Chronik. S. 213. Chronic. Magdeburg. bei Struve Archiv V. p. 1. Delius Geschichte der Harzburg S. 227. 2. Lünig Reichs-Archiv. Pars specialis. Contin. II. Fortsetzung S. 257.

ausgestellt, in deren letzterer Herzog Heinrich der Aeltere seine Streitigkeiten mit dem Rathe zu Braunschweig schlichtete über die Accise auf der Zollbude, so wie auch unter andern über eine Wiese, welche der Rath im Gerichte Asseburg eine Zeitlang vom Kloster gehabt. Er starb im October 1510, wo ihm Theodor Koch folgte.<sup>1)</sup>

Ueber den Namen Vlenspiegel wird in unserer Abhandlung gesprochen. Der Name Nicolaus, derjenige des Patronus der Schiffer, ward schon seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts im nördlichen Deutschland sehr gebräuchlich, vielleicht zuerst unter den Heiligennamen, nach Johannes und Peter. Nach dem Nicolaus von Bremen ums Jahr 1190 lassen sich bald Gleichbenannte auch in Hamburg und Holstein nachweisen.<sup>2)</sup> Die Abkürzung Claus lässt sich zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nachweisen.<sup>3)</sup>

Bei der Mutter des Helden erscheint der doppelte Vorname Anna Wibeke, wenn wir diesen nicht für ihrer Mutter oder ihres Vaters Namen halten wollen, auffallend. Durch die älteste Antwerpener Ausgabe ist der Name Wibeke in die nicht deutschen Texte übergegangen. Tilemann ist auch in seiner Abkürzung Tylo, Thyl, Dyl ein alter sächsischer Name.<sup>3)</sup> Fischart in seiner Auseinandersetzung über den Namen, welcher dem Gargantua beigelegt werden soll, behauptet, alle Lübecker hiesien Till<sup>4)</sup>, und allerdings kommt derselbe bei den urkundlich verzeichneten Personen dort nicht selten vor.

Die Gewohnheit, nach der Taufe in einem Bierhause sich zu erlustigen, wird man häufig finden, wo Kinder aus entlegenen Dörfern zur Taufe gebracht werden. Murner ist seiner Quelle getreu geblieben, wenn er hier nicht von einem Weinhause sprach, was dem Rheinländer näher lag. Des Kindelbiers gedenkt das alte Billwerder Recht Art. 55,<sup>5)</sup> aus dem jedoch bei den wohlhabigen, üppigen Bauern schon eine Mahlzeit geworden war, welche das Gesetz ums Jahr 1400 auf drei Gerichte und zwölf Schüsseln, zu jeder zwei Personen, beschränkt hatte. An anderen Orten finden wir jenes Taufmahl unter dem Namen der Biersuppe, bei welchem es eine bekannte Streitfrage war, ob der Pfarrer dazu müßte geladen werden oder nicht.<sup>6)</sup>

1. Rethmeyer Braunschweig-Lüneburger Chronik. Th. II. S. 857. Des-  
sen Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig. Th. I. S. 82 — 306. Th. V. Suppl.  
S. 26 — 31. Auch Scheller Shigtbok der Stad Brunswyk. S. 180. 2. Ham-  
burg. Urkundenbuch Th. I. Nr. 290. 3. Tylo de Saxa (Saxonia?) aus Hervord.  
1290. s. Lübeck. Urkundenbuch Th. I. Nr. 568. 4. Gargantua, bei Scheible S. 196.  
5. Meine Hamburg. Rechtsalterthümer. s. auch die Polizei-Ordnung für die Aem-  
ter Lüchow, Dannenberg u. Hitzacker v. J. 1564 im Archiv des histor. Vereins  
für Niedersachsen. 1849. S. 168. Wismar. Bursprake v. J. 1405 u. 1430, wo  
verboten wird, zu viel Claret und Wein bei demselben zu trinken. s. Bur-  
meister Bürgersprachen und Verträge Wismars. S. 33 u. 59. 6. J. H.  
Böhmer Jus parochiale.

Der nicht sehr passende Spott über die angebliche dreimalige Wiederholung der Taufe scheint unserem Volksbuche eigenthümlich zu sein. Doch lässt sich an die doppelte Taufe der Normannen erinnern, um wiederum neue Kleider der Proselyten zu erhalten; so wie daran, dass eine solche Posse gefallen mochte, als die Wiedertäufer anfangen Aufmerksamkeit zu erregen.

Diese erste Historie ist in allen folgenden Ausgaben, besonders in Bezug auf die uns so interessanten historischen und localen Beziehungen sehr abgekürzt und entstellt. Selbst der Vortrag ist mehr verändert, als es bei den späteren Erzählungen der Fall zu sein pflegt. Die Erfurter Ausgaben haben: "da die alten Mütterlein sich hetten als yn fommerzeit, an der weiten reifs erhitzt und darüber mit Taubentrinken mildiglichen erküelt". Das Taubentrinken giebt Simrock wieder durch Tauftrinken. Richtiger scheint mir es zu erklären durch: betäubendes Trinken, wie bei Oswald v. Wolkenstein Gedichte XXIII. 5 V. 8: "die sich plos in taubem tranck erhitzen". Hernach wird auf den Doppeltäufling passend das Sprichwort angewandt, dass Unkraut nicht bald verdirbt, doch am Schlusse weniger angemessen hinzugefügt, namentlich nur um dem Scherze eine ursprünglich nicht beabsichtigte Deutung unterzulegen, dass die dreimalige Taufe das erste Zeichen des grossen Unfalls geworden, welchen Till in seinem ganzen Leben zu gewärtigen hätte. Die älteste Frankfurter Ausgabe nimmt eine gar ernsthafte Miene an, wenn sie der Erfurter hier noch hinzufügt: "Denn vntrew fehluch auch etwan fein eigen Herrn". S. von diesem Sprichworte Joh. Agricola deutsche Sprichwörter. 1528. Nr. 19 u. 20.

### Historie II.

Die Posse, welche hier dem ausgelassenen Kinde beigelegt wird, erzählt schon Morlini als den tollen Streich eines Prädicanten, in Nr. 44: De monacho, qui in suo sermone auditores plorare serios atque ridere fecit, und letzteres in derselben Weise bewirkt, wie hier der Knabe.<sup>1)</sup> Ein ähnlicher Schwank wird auch dem englischen Hausgeiste Robin Goodfellow beigelegt, welcher, sechs Jahre alt, durch seine Schelmenstreiche die Beschwerden aller Nachbarn erregte, so dass die Mutter, wenn sie ausging oder ritt, ihn stets mit sich nahm. "But this helped little or nothing, for if hee rid before her, then would he make mouthes and ill-favoured faces at those hee met: if he rid behind her, then would hee clap his hand or his tayle; so that his mother was weary of the many complaints, that came against him,

1. S. Felix Liebrecht Uebersetzung von Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen S. 495.



yet knew she not how to beat him justly for it, because she never saw him doe that which was worthy blowes". Endlich droht die Mutter den Knaben zu schlagen und er läuft von ihr weg. S. J. P. Collier's Abdruck in den Percy Society Publications Vol. II von The made pranks and merry of Robin Goodfellow. 1628. Pag. 1. Vergl. unten zu Historie XLVIII.

Man darf jedoch unsere Erzählung nicht mit der alten, wohlbekannten von dem Bauer, welcher mit dem Sohne auf dem Esel zur Stadt reitend, durch die Rathschläge der Vorübergehenden zur Verzweiflung gebracht wird, verwechseln und sie daher auf des Don Juan Manuel Conde Lucanor Cap. XXIV oder dessen Quellen zurückführen.<sup>1)</sup>

### Historie III.

Wir haben in der Zuziehung des ersten Abschnittes dieser Erzählung zur vorhergehenden, während der vorliegende Titel sich grosentheils auf diesen Abschnitt bezieht, ein recht schlagendes Beispiel von der Nachlässigkeit des Herausgebers. Der Erfurter Redacteur mochte einen Anstoss nehmen, aber er bemerkte nicht den Grund des Uebelstandes, oder wollte ihn nicht bemerken, um gleichfalls bessern Platz für seinen Holzschnitt zu gewinnen. Er bildete daher zum bessern Uebergang einen neuen Eingang der Historie: "Vnd wie man sagt, wann die katz aus dem haufe ist, so haben die meufs ein gewonnen spiel, also gefehach es nach Vlen Spiegel's vater todt. Nachdem vnd als die mutter als ein alt, siech vnd krank weib, sie des Vlen Spiegel's auch nicht mechtig was, begunt er aus müfsigkgang vnd vorwitz, spitzbüberey zu vben vnd lernen. Dann als sein mutter wonet u. s. w." Der Wortlaut der ganzen Erzählung ist umgewandelt und schliesst mit den Worten: "Also war dem guten Vlen Spiegel sein erft meisterstück vbel geraten." Diese ironischen Bezeichnungen des Ulenspiegel, als des guten, frommen liebte der Erfurter Redacteur, welcher damit uns bei seinen widerlichsten Streichen zum Lächeln bringen kann, wie beim Schluss der Historie XXIV. Dem Murner fehlte meistens dieser Humor. Nur in der Historie XI bricht er in ähnlicher Weise durch.

### Historie IV.

Dieser Knabenstreich ist unserem Volksbuche wohl eigenthümlich, wie sich denn die ältere Literatur mit Kindern wenig, mit ungerathenen gar nicht beschäftigte. Erst nach Murner begannen der Facetus des Sebastian Brand und andere Ermahnungen an die verkehrte Jngend sich bemerkt zu machen.

S. 7 Z. 12: Helmftettische fchûch. Frau Ulenspiegel wohnte auf der Magdeburger Grenze des Braunschweiger Landes an

1. Wie J. v. Eichendorff der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts S. 37, während Liebrecht a. a. O. S. 501 das Richtige nachweist.

der Saale, und ihr Sohn war für einen Helmstedter Schuhflicker beschäftigt. Eine besondere Vorzüglichkeit oder auch Zerrissenheit scheint hier jenem Fabricate nicht unterzulegen.

### Historie V.

Das Sprichwort des Till: "Warzu sich einer begiebt, das würt im fein lebtag gnüg," wird in ähnlichen Worten und in einer gar hübschen scherzhaften Erläuterung des Dr. Staupitz angeführt in des Joh. Agricola Auslegung deutscher Sprichwörter Nr. 11. Es ist uns geläufiger in dem so zukunfts- wie segensvollen Motto des zweiten Buches von Goethe's Dichtung und Wahrheit: "Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle."

Der Todestag des Papstes Nicolaus I. fällt auf den 13. November, die Feier des Papstes Martin auf den vorhergehenden 12. November. Jener zeichnete sich von seiner Geburt an durch Strenge in den Fasten aus und hat schon als Säugling wöchentlich am Mittwochen und Freitag, wenn die Mutter ihm die Brust bot, darauf verzichtet. Der letztere ist durch seine Freigebigkeit an Arme, für welche er sogar seinen Mantel hergab und zerschnitt, noch wohlbekannt. St. Martini, als die Zeit der Gastmahle, wird auch unten gedacht in Historie LXXVII. Der Spötter sagt also: man esse sich satt am vorhergehenden Tage, wo etwas uns geboten wird, so kann man am folgenden schon fasten. Damit stimmt der Schluss der folgenden Erzählung.

### Historie VI.

Stassfurt an der Bode im Magdeburgischen, an der Grenze von Anhalt-Bernburg. Schon die Erfurter Ausgaben haben hier das irrige Sassfurt eingeführt, später auch Sträsfurt.

Die Historien II—XV spielen alle in dem Magdeburger Land oder Stifte.

Diese Erzählung ist in die erste Ausgabe von J. Pauli's Schimpf und Ernst v. J. 1522 unter Nr. 651 (im Register 654) übergegangen, und wird von einem Landschweifer berichtet, der Brot für seine Mutter stiehlt, in den folgenden Ausgaben aber weggelassen. Sie findet sich aber schon in den vor 1495 gedruckten "Repeues franchises" V. 381—412, welche für uns hier als muthmaassliche Quelle anzusehen sind. S. dieselben in Oeuvres de M. Francois Villon, par Prompsault p. 380.

### Historie VII.

S. 9 Z. 2: Das Weck oder Semelbrot, hernach Metzelsuppe. Ersteres sollte wohl wëkbrot heissen, weiches Brot.

Z. 6: Molken kar. Erfurt. Molkenasch, eine Milchschale.  
Z. 10: Murken, Erf. Rüben. Z. 12: Schmicke, Erf. Ruthe.

Z. 17: Denen bekam das fo wo wol als den hunden das gras. J. Agricola erläutert dieses Sprichwort in Nr. 173 durch die Bemerkung, dass der Hund Gras fresse, wenn er sich purgiren wolle.

### Historie VIII.

Sich um das lüder ziehen. Sich um die Lockspeise, den Köder gegenseitig herumziehen, reissen.

### Historie IX.

Dieser ist der letzte von den eigentlichen Knabenstreichern des Till, und die letzte Historie, in welcher seine Mutter erscheint, bis sie bei seiner letzten Krankheit zu Mölln wieder auftritt. Er trinkt hier zu viel, wie auch Hist. LXXXVIII, während es zu Prag seinen Gegnern nicht gelang, ihn trunken zu machen. s. Hist. XXVIII.

### Historie X.

Die in dieser Erzählung vorgeführte Umgebung gehört der Zeit, in welche Ulenspiegels Leben gesetzt wird, der des Interregnums im deutschen Reiche, mehr an, als einem folgenden Jahrhunderte, wo der Landfrieden gesicherter war. Wenn er dieses jedoch besonders im nördlichen Deutschland durch die Bemühungen der Hansestädte war, so fehlen dennoch die Beispiele vom Gegentheile im sechszehnten Jahrhunderte nicht.

Die Hinweisung des Junkers auf den Strick als Strafe der Räuber und deren, welche sich ohne Herrendienst aus dem Sattel ernähren, scheint gleichfalls auf die späteren Zeiten zu deuten. Der Räuber wird nach dem Rechte des Sachsenspiegels mit dem Schwerte gerichtet. Jedoch das Vemeding, welches zu Braunschweig zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts angeordnet war, um durch alle Gemeindemitglieder an einem offenen, zwischen den Wällen der Stadt belegenen Orte auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen über Räuber, Diebe, Betrüger in summarischem Prozesse zu richten, was bei schweren und wiederholten Verbrechen die Strafe des Stranges hergebracht, ward gehalten 1312, 14, 19, 21, 22, 23, 26, 29, 31, 34, 37, 45 flgd.<sup>1)</sup>

1. Rethmeyer Braunschweig-Lüneburger Chronik Th. I. S. 626. Von einem ausserordentlichen Vemeding in Holstein schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts s. Hamburg. Urkundenbuch Th. I. Vom Vehmgericht zu Greifswalde s. Kosegarten Pommersche und Rügische Geschichts-Denkmale Th. I. S. 300.

Diese Erzählung ist die erste, in welcher Ulenspiegels Eigenthümlichkeit, die boshafte Freude an Wortverdrehungen und Wortspielereien erscheint.

### Historie XI.

Das Kirchdorf Buddenstedt liegt im Herzogthume Braunschweig, zwischen Schöningen und Helmstedt.

Auch diese Erzählung hat ganz wie die vorhergehende den Character Ulenspiegels, indem er beinahe als ein verschmitzter Anwalt mit seinen Ein- und Ausreden erscheint.

S. 14 Z. 3: Dein hübfcher Knecht. Murner schildert nirgends den Ulenspiegel, wie später es bisweilen geschehen ist, als hässlich und misgestalten, wie Marcolf dargestellt wird. Aus der ironischen Rede der Kelnerin lässt sich das Gegentheil noch nicht folgern, wohl aber aus anderen Erzählungen, wie Historie XXXIV, welche zu Rom spielt, wo er wiederholt ein schöner Mann genannt wird.

Die Anstellung der Messner, Küster, Sigristen (Sacristane), oder Glückner durch die Bauern mittels ihrer Kirchengeschwornen ist durchaus schon dem katholischen Kirchenrechte des nördlichen Deutschlands entsprechend.

### Historie XII.

Diese Erzählung ist in Pauli's erster Ausgabe von Schimpf und Ernst unter Nr. 652, also gleich hinter der unter Hist. VI gedachten, aufgenommen als von einem Messner, dessen Namen nicht angegeben wird. Dieser Schwank, so profan und unsauber er ist, hat durch seine humoristische Rabulisterei selbst in den gesäubertsten Ausgaben Eingang gefunden.

Unsere Ausgabe hat hier einen Holzschnitt, in welchem der Messner mit einem Besen den unsaubern Kehricht vom Fussboden fegen will. Diese Zeichnung gehört aber nicht zu Murner's Erzählung, sondern zu anderen vom Pfaffen vom Kalenberg, wo nur die Aeusserlichkeiten übereinstimmen,<sup>1)</sup> der Scherz des Murner aber fehlt. Es wird uns aber dadurch eine Ausgabe des Pfarrers vom Kalenberge zu Strassburg, vor dem Jahre 1519, welche wir bisher nicht kannten, angedeutet.

### Historie XIII.

Dieser wohlerzählte Schwank von dem Osterspiel hat auch durch seinen Gegenstand ein eigenthümliches Interesse und ist dessen Werth als Beleg für die Aufführung solcher Darstellungen selbst in Dorfkir-

1. S. von der Hagen Narrenbuch S. 286

chen von den Kennern der deutschen Literaturgeschichte, besonders des Theaters, nicht übersehen. Die Einfachheit der Vorstellung scheint jedoch kaum mehr der Zeit des Erzählers angemessen, sondern eignet sich vollkommen für die Zeit des Helden. Die Worte sind noch lateinisch, nicht deutsch und alles stimmt genau mit der uns bekannten Auferstehungsfeier in den Kirchen im 12. u. 13. Jahrhunderte.<sup>1)</sup>

Wir ersehen hier wie an anderen Orten, dass diese geistlichen Vorstellungen in den Kirchen von den Geistlichen geleitet wurden, wodurch denn Missbräuche, wie der hier geschilderte, nicht häufig vorkommen konnten.

Derselbe Schwank findet sich in einer Sammlung von Meistersängen in einer früher dem Freiherrn Achim von Arnim gehörigen handschriftlichen Sammlung, gegenwärtig auf der Berliner K. Bibliothek, bezeichnet A. C. Nr. 80, so wie auch in der daselbst vorhandenen Handschrift MS. Germ. f. 22. Ich halte unsere Erzählung für die ältere, doch da beide einer gemeinschaftlichen Quelle entstammt sein könnten, so lassen wir den Meistersang, dessen Kunde und Abschrift ich einem lieben, verehrten Freunde, Wilhelm Grimm, verdanke, hier folgen.

In des danheusers hoffthon  
dz osterspiel Eulenspiegels.

Ewlenspiegel war bei Praunschweick  
Im dorff zw Dudenstetten  
denn affter wintter ein messner.  
Vnd an dem osterabent  
sprach der pfarher: "ein osterspil  
hat man heint nach der metten  
nach alter gwonheit. Drum richt zw,  
das wir auch heint eins habent."  
Ewlenspiegel sprach: "zum spil taug  
am pasten unser maide."  
Die maid aber het nur ein aug.  
Er legt ir an ein kleide,  
geflügelt solt der Engel sein,  
vnd sy schlof in das Grabe  
als man den segen nach der metten gabe.  
Nun muest der pfarher sein her got,  
stund jm kor pey den manen  
vnd het in seiner lincken hant  
ein weysen osterfanen.

1. Vgl. Gerbert Veteris liturgiae Alemannicae Monumenta T. II. p. 239 und deren Erläuterungen in Mone Geschichte des deutschen Theaters Th. I S. 6 fgd. Shakespeare Society papers T. III. p. 40. Hoffmann Fundgruben Th. II. S. 239 fgd.

Nachdem kam Eulenspiegel dar  
 mit zweien pauren gangen,  
 hetten al frawenkleider an  
 pachsten mit spetzereien.  
 als sy nun kamen zw dem grab,  
 der Engel sprach mit prangen:  
 "quem queritis, wen suchet ir?"  
 Einer sprach aus den dreyen:  
 "ein ainaigichte pffaffenhur."  
 Als der Engel das höret,  
 zornig er aus dem grabe fur,  
 die ein Maria knöret,  
 das ir das maul faust gros geschwal.  
 Die pleut den Engel wider,  
 ris in pein zöpffen pey dem grabe nider.  
 Die ander Maria auch halff  
 den Engel uberraffen,  
 der pis vnd krellet wie ein katz,  
 Der pfarher kam gelauffen  
 vnnnd halff der seinen kellerin,  
 platzt dem Ein in das hare.  
 Der platzt dem pfarher wider drein  
 jns maul, einander schmissen  
 vnd deutten einander wol  
 pis fur den koraltare.  
 Die andren pauren loffen zw,  
 sy von einander rissenn.

So nam ein Ent ir osterspil  
 mit rauffen vnde schlahen.  
 Den pauren es gar wol gefiel,  
 haimlich es gerne sahen.  
 Ewlenspiegel drolt sich daruon,  
 wolt des segens nit harren  
 und lies den pfarher mit den pauren scharren.  
 Also wem wol mit schalckheit ist,  
 thut schalckheit vil verpringen,  
 vnd wen punt vber Eck wil gen,  
 zeucht den kopff aus der schlingen.

Der Gesang ist hier ohne Datum, so wie auch in der andern obengedachten Berliner Handschrift. In jener Handschrift bemerkt man die Jahre 1537—1557, in letzterer steht er zwischen zwei datirten Meistergesängen von den Jahren 1555 und 1559; früherhin

steht aber einer von 1573. Er beginnt in dieser weniger guten Handschrift:

Ihm hoffdon Thonheuszers  
dz Eilenspiegels Osterspiel.  
Eilenspiegel war zu Braunschweig  
im dorff zu Budenstet etc.

#### Historie XIV.

Diese Erzählung ist mit geringer Veränderung aus dem Pfaffen vom Kalenberg (S. 287 a. a. O.) entlehnt. Vom Kirchthurm an der Donau ist der Sitz derselben auf die Laube, den für feierliche Verkündigungen an das Volk bestimmten Erker des Rathhauses zu Magdeburg verlegt, jener Zeit angemessen, wo der Rath einer so bedeutenden Stadt sein Haus für Tänze, Schauspiele, Seiltänzer und selbst Gaukler hergab. Diese letztere Anwendung scheint auf ein frühes Jahrhundert hinzuweisen, so wie auch der Ausdruck der "Besten der Stadt", der *Optimi cives*, *Meliores*. *Optimi cives* für die städtischen Rathmänner sagt bereits 1108 der Bischof Udo von Hildesheim in einer Urkunde für die Bürger von Goslar. Vergl. auch Göschen Goslarisches Stadtrecht S. 514. Gaupp Deutsche Städtegründung S. 93. Die Erfurter Ausgaben haben diesen alterthümlichen Ausdruck schon gegen den modernen: "die Fürnehmsten" vertauscht.

Derselbe Schwank wird auch von Poggio<sup>1)</sup> berichtet, als von dem ersten Cardinal von Bordeaux selbst erlebt und ihm erzählt, als kürzlich, nämlich vor 148. zu Bologna vorgefallen, wo ein Schauspieler oder Gaukler dem Volke verhiess, vom Thurme S. Rafaele eine Meile von der Stadt mit angehefteten Flügeln zu fliegen, dasselbe aber hernach in üblicher, unschicklicher Weise verhöhnte.

#### Historie XV.

Es wird hier der Bischof zu Magdeburg, Bruno, Graf von Querfurt, auf dem Grevenstein uns vorgeführt. Wie man auch über die geschichtlichen Brocken im Ulen Spiegel denke, so wird man doch nicht annehmen können, dass der Verfasser geflissentlich unhistorische Namen statt der wirklichen genannt hat. Da jedoch ein solcher Erzbischof von Magdeburg nicht gelebt hat, so hat Flögel in demselben einen Bischof von Naumburg, Bruno, Grafen von Querfurt 1285 bis 1304, gesucht. Doch würde dadurch dem 1350 verstorbenen Ulen Spiegel ein sehr langes Leben ertheilt, von wenigstens siebenzig Jahren, und die Mutter, welche zu seinem Krankenlager nach Mölln reiste,

1. *Facetiae in dessen Operib.* Edit. Basil. 1538. p. 435.

müsste im Jahre 1350 wenigstens neunzig Jahre gezählt haben, und mehr, wenn sie in den früheren Historien eine alte Frau genannt werden konnte. Es dürfte daher wohl eher in dem Taufnamen des Bischofes, als in dem bekannteren des Bisthumes ein Irrthum verborgen sein, und zwar einer der in Handschriften so häufigen, welche entstanden sind durch falsche Auflösung einer Initiale oder Abkürzung. Denn wenn wir annehmen, dass anstatt des vollen Namens nur der Buchstabe B. gestanden habe, so wird dieses am richtigsten zu erklären sein durch: Burchard III., welcher vom Jahre 1307—1325 Erzbischof von Magdeburg war. Dieser war Edelherr von Querfurt aus dem Hause Schrapelau, von der Linie Lappe, welcher von dem Hause gewöhnlich benannt wird.<sup>1)</sup> Ein solcher Irrthum lag dem Verfasser unseres Textes um so näher, da die Namen Bruno und Burchard nicht nur beide im Querfurtischen Stamme sehr häufig waren, sondern jener der ihm bekannteste Name war. Der letzte Graf von Querfurt, Bruno, war mit seinem Sohne Bruno und Enkel Gebhard 1495 und 1496 der Pest erlegen und dadurch dieses Grafenhaus ganz ausgestorben, wodurch die Herrschaft Querfurt an das Stift Magdeburg fiel.<sup>2)</sup> Aber auch die folgende Bemerkung wird für Magdeburg und Burchard entscheiden. Sämmtliche deutsche Texte nennen zu Anfang unserer Erzählung den Greuenftein und, mit Ausnahme der Ausgabe vom J. 1519, wiederholen hernach diesen Namen. Diese aber benennt an der zweiten Stelle den Ort Gevenckenftein, worin die niedersächsische Bezeichnung der Burg Giebichenstein nicht zu verkennen ist. Die sämmtlichen übrigen deutschen Texte, einschliesslich des Cölner und Augsburger, haben also, nachdem sie das irrige Grevenstein nachgedruckt hatten, geglaubt, das ihnen unbekannte Gevenckenstein mit Hülfe des getreuen Johann Ballhorn verbessern zu müssen. Dagegen haben die Antwerpener und die älteren französischen Texte die Erwähnung des Grevensteins zu Anfang der Geschichte unterlassen und haben an der späteren Stelle die verstümmelten Namen: Genesteyt, Genequestein, Geuequestein. Während wir nun in der in Rede stehenden Gegend eine Burg Grevenstein nicht nachzuweisen wissen, ist es bekannt, dass Giebichenstein den Erzbischöfen von Magdeburg schon frühe zugefallen war. Erzbischof Dietrich war es, welcher 1363 zu Giebichenstein eine neue Brücke über die Saale legen liess und das damals verfallene Schloss wiederherstellte. Auch ist von den Erzbischöfen Ernst, Friedrich, dem daselbst 1475 verstorbenen Johann bekannt, dass sie häufig auf Giebichenstein Hof hielten. Die beste Bestätigung für meine Meinung, dass vom EB. Burchard III. die Rede ist, liegt darin, dass wir ihn als einen Mann

1. Hoffmann Geschichte der Stadt Magdeburg. Hübener genealogische Tabellen. Nr. 335. 2. S. Abel's Chronik des Fürstenthumes Halberstadt S. 447.



kennen, welcher an wandernden Possenreissern und Streichen, wie Ulenspiegel sie auf Giebichenstein ausübte, Gefallen fand. Er wird sehr bezeichnet durch eine von allen älteren Magdeburger Chroniken mit wenigen Abweichungen berichteten Erzählung. Als er dem Papste mit anderen erwählten Bischöfen zur Bestätigung vorgestellt wurde, so begann dieser, als er zum Burchard kam, zu weinen, wovon der Grund verschiedenartig gesucht wurde. Ein Edelmann seiner Bekanntschaft, welcher in Spöttereien und Scherzen sich gern erging, sagte: "wohl müsste der Papst über ihn viel weinen, wenn er alle seine früheren tollen Streiche (nequitias) auslöschen wollte." Dieser Scherz wurde nicht missverstanden, da Burchard bis zu seiner Erhebung zum Erzbischof ein guter und lustiger Gesell seiner Umgangsfreunde gewesen war.<sup>1)</sup> An dem Hofe dieses geistlichen Herren mochte denn auch Ulenspiegel so wohl aufgenommen werden, dass er die Galle des hochgelehrten Doctoris der Rechte erregte und dieser mit des Erzbischofes Wissen und auf Veranstaltung der Hofleute vom Ulenspiegel so schmäählich durfte gefoppt werden.

### Historie XVI.

Die kleinere der grössern angehängte Erzählung ist uns durch die darin namhaft gemachten Orte von Interesse. Rosendal ist ein etwa vier Meilen südöstlich von der Stadt Hannover belegenes Pfarrdorf im Amte Peine und Fürstenthume Hildesheim.

Die Stadt Peine liegt nordwestlich von Braunschweig, im Lande Lüneburg, über dessen Thore eine Eule als Symbol der Wachsamkeit angebracht war. Als die Fürsten in der Stiftsfehde im Jahre 1524 sich von Peine zurückziehen mussten, sang das Volk:

So was Peine maket also veste,  
Dat de Ule blef sitten im Neste.

Vergl. in H. A. Lüntzel Stiftsfehde (Hildesheim 1846) die rhythmische Erzählung Cap. VI. Vers 687, besonders aber daselbst S. 243 fgd. die Lieder, in welchen die Eule ganz als Personification der Stadt Peine gilt.

Koldingen, unfern der Leine, jetzt eine königliche Domaine mit dem Rothenhause, Coldingen Gohe, im Kirchspiele Grasdorf, unfern Hannover. 1364 hatte der Hildesheimer Bischof Gerhard hier ein Schloss erbaut und gegen die Herzöge von Braunschweig befestigt. Nur die Strassburger Ausgabe v. J. 1519 hat den richtigen Namen, alle übrigen von derjenigen Kruffters an haben, um das nie-

1. Magdeburger Schöppenchronik S. 263 fgd. z. J. 1308. Chronic. Magdeburg. apud Meibomium T. II. p. 335. Chron. Magdeburg. apud Ludewig Reliquiae Manuscriptorum T. IV.

dersächsische Wortspiel mit der Kälte zu übertragen, den Namen in Kaldingen umgewandelt. Wir finden hierin eine der wenigen Nachweisungen für einen geschriebenen oder gedruckten Text, welcher dem Strassburger Bearbeiter vorgelegen hat. Diese Erzählungen in Nr. XVI scheinen jedoch erst während des Druckes eingeschoben, da diese Nummer keinen zu ihr passenden Holzschnitt hat, sondern denjenigen von der Historie XVIII, Vlenspiegel vor dem Brotladen mit zwei Hunden.

### Historie XVII.

“Das neue Hospital zu Nürnberg, wo der heilige Speer Christi auf dem Altare steht.” Der Erzähler wird an das im Jahre 1331 gestiftete heilige Geist Hospital gedacht haben. Jener Speer, sofern er an die körperlichen Leiden des Erlösers erinnert, war ein geeignetes Sinnbild im Wappen eines Hospitals. Wir kennen ihn mit den Schwämmen in demjenigen des heiligen Geist Hospital zu Hamburg.

Wir finden hier die erste, der Ankündigung des Verfassers gemäss entlehnte Erzählung aus dem Pfaffen Amis, welcher diesen Schwank mit den Kranken am Hofe zu Lothringen ausübte (V. 805 bis 932). Unsere Erzählung ist nach Murner's Weise in mancherlei Nebenumständen abweichend. Anstatt des Fürsten wird der Spitalmeister angeführt; der eigennützig Gauner unterlässt nicht, sich einiges Geld vorher bezahlen zu lassen; der Kränkste soll zu Pulver verbrannt werden, nicht wie im Gedichte, erstochen, um sein Blut zu trinken u. a. Poggio erzählt (l. l. p. 471) einen ähnlichen, aber uneigennützig Schwank vom Pedrillo, welcher das Hospital zu Vercelli im Interesse des Cardinals von Bari von Kranken, wirklichen und angeblichen, befreite. Auch bildet er den Inhalt eines Fabliau: le Médecin de Brai ou le Vilain devenu médecin. s. Le Grand d'Aussy Fabliaux et Contes T. III. p. 1, wo S. 12 noch angeführt werden die Nachahmungen in den Sérées von Guillaume Bouchet,<sup>1)</sup> im Courier Facétieux, den Histoires plaisantes et récréatives. Von dem berühmten Boerhave wird berichtet, dass er in ähnlicher Art im Waisenhouse zu Harlem mit Erfolg versucht habe, Kranke wirklich zu curiren, und sie durch Furcht vor schmerzlichen Heilmitteln vor der Wiederkehr von Krämpfen zu bewahren.<sup>2)</sup>

### Historie XVIII.

Diese Erzählung gehörte hinter Hist. XV. und war ihr sofortiger Abdruck schon durch den geschehenen Abdruck des in unseren Be-

1. Brunet Manuel du libraire giebt die erste Ausgabe des ersten Buches dieses Werkes mit dem Jahre 1584 an. 2. Abr. Boerhave Impetum faciens Hippocr. dictum. IX §. 406.

merkungen dazu gedachten Holzschnittes vorbereitet. Doch gefiel es dem Verfasser, einen andern Schwank in Hist. XVI. folgen zu lassen, in welcher der Held gleichfalls den Arzt spielt, so wie die von dem Verfasser unseres Textes erst aus dem Pfaffen Amis herüber genommene Erzählung. Er dachte nicht einmal daran, die Spuren der früheren Reihenfolge durch Streichung der Worte von dem bethörten Doctor zu verwischen, und sind die späteren Ausgaben ihm eben so gedankenlos gefolgt.

S. 24 Z. 4: Trew gibt Brot. Dieses Sprichwort scheint hier vorangestellt wie eine Erinnerung des Erzählers, gegen das von Ulenspiegel angeführte: "Wer Brot hat dem gibt man Brot", welches auch ihn im Stiche liess.

Z. 7: Der Dom zu Halberstadt ist dem h. Stephanus geweiht.

Z. 17: Pfennigseckel aus Sauleder soll solche Geldbeutel bezeichnen, aus welchen das Geld bald schwindet, wie hier durch die Ferkel Ulenspiegels Brot.

### Historie XIX.

Die Becker spielen im Ulenspiegel gar häufig mit, vom reichen Brotbecker zu Stasfurt (Hist. VI.) an. In dem getreidereichen Sachsen bildete sich der Luxus des Brotes und des Bieres immer mehr aus, doch nur der Becker als Handwerk, während die Brauer stets frei, nur an polizeiliche Aufsicht oder gelegentlich an zunftzwangslose Gesellschaften gebunden waren. Die ältesten Privilegien für Handwerker in den sächsischen Städten pflegen diejenigen für Becker zu sein. Schon 1230 wurden alte Privilegien der Becker und Schuster zu Halberstadt bestätigt. s. Niemann Geschichte von Halberstadt. Th. I. S. 338.

Der Becker Stube zu Braunschweig ist deren Herberge, oder wie der älteste Cölner Druck hat: der Becker Gaffel.

S. 25 Z. 27: Die Herberge zum Wilden Manne, welcher im Schildhalter das Braunschweiger Wappen ist, wird in jener Stadt nicht gefehlt haben. In ihr mag Murner die Historien vom Ulenspiegel aufgesammelt haben.

S. 26 Z. 1: Der heilige Nicolaus hatte keine eigentliche Kirche, sondern nur eine Capelle zu Braunschweig, in der Oldenwyk an dem Damme, zu St. Egidien incorporirt. Da am St. Nicolaitage zu Braunschweig, wie in vielen anderen Städten, das Fest der Schulkinder begangen ward, so war dieser Tag für den Verkauf der neuen Backwerke besonders geeignet, so wie jene Capelle, wohin die Jugend sich verfügte. Es war der in der Historie I. erwähnte Abt Arnold

Papemeier, welcher 1506 eine neue Stiftung für jene Capelle durch den Braunschweiger Bürger Bartold Binder bestätigte.<sup>1)</sup>

Wir bemerken hier, wie in allen von Handwerkern berichtenden Erzählungen, dass der Meister den Gesellen dutzet, dieser aber jenen ihrzet. Die Anrede mit Er kommt nirgends vor; selbst der Fürst dutzet den Untergebenen. S. Hist. XXII—XXVII.

### Historie XX.

Ueltzen wird hier noch ein Dorf genannt, doch hat es schon früh städtische Gerechtsame erhalten. Herzog Johann von Braunschweig ertheilte 1270 seinen Bürgern zu Leowenwalde, später Ueltzen genannt, das Lüneburger Stadtrecht. Es ist hier auch hernach nicht nur vom Bürgermeister der Stadt die Rede, sondern selbst von der Ausübung des hochnothpeinlichen Strafrechtes.

S. 27 Z. 6: Gang an den Galgen. Das Sprichwort s. bei J. Agricola a. a. O. Nr. 56. Der Zusatz des Ueltzener Beckermeisters, dass Vlenspiegel die Diebe daher holen möge, deutet auf eine noch nicht lange verschwundene Zeit, wo die Gebeine des Gehängten am Galgen hängen blieben, bis sie herabfielen, oder der Raum für andere Verurtheilte benutzt werden musste. In späterer Zeit wurde das Verbleiben des Körpers am Galgen als eine Verschärfung der Strafe angesehen, welche in dem Urtheilsspruch besonders zu erwähnen war.<sup>2)</sup>

### Historie XXI.

Der Grund, weshalb Ulenspiegel nicht gern bei alten, milden Wirthen einkehrte, ist schon in den Erfurter Ausgaben mit kürzeren Worten angegeben und dadurch erklärt, als ob Ulenspiegel besorgte, wegen seiner Armuth nicht gehörig beachtet zu werden. Er sagt aber, ein solcher Wirth achte nicht genug auf seine Habe und er könne sie nicht benutzen, um mit ihnen Geld zu erwerben.

Auch der Satz: "Wann gefunde speifz, das wer krank, wie gefund es auch wer", ist schon in den Erfurter Ausgaben weggefallen. Der Sinn ist: gesunde Speise heisst doch nur Vegetabilien und officinelle Kräuter, während ihm Fleischspeisen, Gesottenes und Gebratenes, wie es anderswo heisst, lieber waren. Ferner sind jene Kräuter ein Anzeichen einer Krankheit.

Die Erfurter Ausgaben beschränken sich schon auf die Anführung des fallenden Steines, ohne auch des Balkens zu gedenken.

1. Rethmeyer Braunschweig. Kirchen-Geschichte. Supplem. S. 27. Scheller Braunschweig. Shigtbok. S. 254. 2. Vergl. Cropp in Hudtwalcker und Trummer criminalist. Beiträgen. Th. II. S. 319.

Der letzte Satz von der Stärke des Wassers ist im Geiste des Salomon und Markolf, doch scheint er daher nicht entlehnt.

### Historie XXII.

Diese Erzählung gehört zu denen, für welche keine ältere Quelle nachzuweisen und, wenn irgend eine, für den geschichtlichen Ulenpiegel in Anspruch zu nehmen scheint. Zunächst muss uns der Titel des Grafen von Anhalt auffallen, während andere, gleichnachsweisende Sagen das Städtlein und Schloss, in welchem die Scene spielt, näher bezeichnen als Bernburg. Es war Graf Bernhard II. von der alten Bernburger Linie, welcher im Jahre 1318 den Titel eines Fürsten von Anhalt annahm.<sup>1)</sup> Wir dürfen daher unter dem Grafen von Anhalt hier nur jenen in viele Fehden verwickelten Bernhard II. suchen, ehe er den Fürstentitel annahm oder doch derselbe im Volke üblich geworden war. Diese Nachweisung stimmt aber vollkommen zu der Lebenszeit des Ulenpiegel.

In Bernburg ist noch ein Thurm vorhanden, welcher Ulenpiegels Namen trägt und an welchen noch Sagen von demselben sich knüpfen. Ich bemerke aus den mir über denselben durch die Güte des Herrn Archivar Schönichen zu Bernburg gewordenen Mittheilungen folgendes.<sup>2)</sup> Zu den Hauptzierden des Bernburger Schlosses gehört ein hoher, runder, mit später aufgesetzten welschen Giebeln und einem spitzen Dache versehener Thurm, etwa 60 Fuss hoch, dessen zwölf starke Mauern eben so sehr sein Alter, wie seine Festigkeit darthun. Der Thurm dürfte 1000 Jahre alt sein, weil das Schloss schon im neunten Jahrhunderte erbaut gewesen sein soll. Dieser Thurm, früher auch der rothe genannt, ist seit undenklicher Zeit nur unter dem Namen des Eulenspiegel bekannt, obgleich sich weder Bild, noch Inschrift, noch irgend ein Emblem auf jenen lustigen Gesellen bezüglich an demselben findet. Der untere Raum des Thurmes wird früher zum Burgverliess und Burggefängnisse benutzt worden sein, gegenwärtig birgt er ein grosses Wasserbassin, mit dessen Wasser durch Röhrenleitungen aus dem Saalthale die Bergstadt Bernburg nach allen Richtungen hin versehen wird. Der obere Raum, zu welchem eine Brücke, früher Zugbrücke, aus einem darnebenstehenden Gebäude hinüberleitet, bildet ein mit drei kleinen Fenstern versehenes Gemach, welches, nach seinen Fensternischen zu urtheilen, auch gleich bei Erbauung des Thurmes einen wohnlichen Zweck, vielleicht für den Thurmwart oder Gefängniswärter enthalten haben mag. Dieses Zimmer weist die Sage dem Eulenspiegel als Wohnzimmer an. Auch be-

1. Vergl. Stenzel Geschichte von Anhalt. 2. Vergl. J. H. D. Antiquarius des Elbstromes. Frankfurt a. M. 1741.

finden sich darin noch Bruchstücke einer gläsernen Trompete, eines schwarzen Plüschkappels, eines schwarzen, künstlich gestickten seidenen Mantels oder Wamses und eines irdenen Kruges, welche Dinge sämmtlich die Sage als von Eulenspiegel herrührend bezeichnet. Jetzt und wahrscheinlich seit 1662, wie eine Inschrift in der Spitze des Kuppelgewölbes vermuthen lässt, ist dieses Zimmer als Archiv des Staatshaushaltes benutzt, mag früher auch als Staatsgefängniß benutzt sein. Eine in der Mauer des Thurmes befindliche enge und sehr steile steinerne Treppe führt dann nach den oberen Böden des Thurmes, wo man eine schöne weite Aussicht genießt.

Es wird wohl Niemand in Abrede stellen, dass, falls das wirkliche Dasein des Till Vlenspiegel nachzuweisen ist, keine mit seinen Wanderungen verknüpfte Sage, abgesehen von dem Werthe der vorgezeigten Reliquien, seinen Aufenthaltsort besser begründet, als dieser Wartthurm, welcher jedenfalls einige Jahrhunderte älter sein wird, als das Jahr, in welchem Till Anhalts Feinde, wenn sie kamen, nicht, wohl aber wenn sie nicht sichtbar waren, anblies, und stets selbst zum Ausmarsche der letzte, zur Heimkehr der erste war.

Die Erfurter und andere Ausgaben haben anstatt des Thurmblasers: Hausmann. Kruffter hat: kûrwechter, hernach koirwechter, und thur(n)blefer. Dieselben Ausgaben haben den Ausdruck: quek, misverstanden für "Speck das geraubte lebende Vieh, welches zerhauen und gebraten wird, dazu hielt man sich mit Sieden und Braten". Kruffter vereinigt beides: "Der graff was ein weil tzofrydden vnd hoild ouch do ein houff vetter few vp fyn viand vnd flogen do zo herd mit fyten specks vnd brieden".

S. 30 Z. 16: Ich fafz vf dem thurn vnd schmolt. Schmelzen ist hier figürlich für vor Hunger vergehen. Kruffter: fafte. Die Erfurter u. a. Ausgaben: ich fafs . . vnd muft an den klawen faugen. Unter mehreren versificirten Erzählungen dieser Geschichte ist die von A. W. Schlegel hervorzuheben.

### Historie XXIII.

Hier ist die zweite Erzählung, welche dem Pfarrer vom Kahlenberg, der Vorrede gemäss nachgebildet ist. Doch ist nur der Schwank geblieben, worin das gegebene Fürstenwort in gegenseitiger bester Laune gemissbraucht und verspottet wird. Die Umgebungen sind indessen durchaus verändert: von der Donau werden wir nach Dänemark versetzt, statt an Herzog Otto den Fröhlichen wird an den vom Verfasser nicht benannten König Christoph II. zu denken sein, bis an dessen im J. 1332 erfolgten Tod, bei welchem Ulenspiegel geblieben sein soll. Wenn man aber hier die Dichtung verkennen könnte, so möchte alle Geneigtheit, welche eine historische Grundlage sucht, erschüttert werden, und man kaum noch der Muthmasung

geneigt bleiben, dass die wirklichen Ulenspiegel-Geschichten einige geschichtliche Begründung haben.

In der Strassburger und sämtlichen anderen ältesten Ausgaben wird zu Anfange der Historie Ulenspiegel ganz sinnlos ein Kaufmann genannt, wenn dadurch der von ihm nie in Anspruch genommene Stand, und nicht etwa bloss ein demselben beigemessener schlauer Charakter bezeichnet werden sollte. Zu beiden passen aber nicht die vielen Geschenke des Fürsten an Ulenspiegel, Kleider, Pferde, Geld und Kost. Ich kann daher in "kuofman" nur einen Druckfehler für Hofmann sehen. Dies würde auch vollkommen zu des gutmüthigen Königes Rede passen: "Du bist mein allerliebftes Hofgefind."

### Historie XXIII.

Diese widerwärtige Geschichte wird an einen königlichen Hof gesetzt, und zwar an denjenigen des hochgeborenen Königes von Polen, Casimir, welchen wir in dem Dritten dieses Namens (1333 — 70) suchen müssen. Eine etwas ähnliche Erzählung hat man vom Gonella, wo dieser jedoch noch als ausgelassenes Kind, welches einen Diener anführt, erscheint.

### Historie XXV.

Wir finden hier Ulenspiegeln auf seiner Rückkehr aus Dänemark und Polen; von seinem Vergehen im Herzogthume Lüneburg ist in den unzusammenhängenden Erzählungen uns nichts berichtet. Diese Erzählung beruht auf den allbekannten deutschen Rechtssatzungen über den Hausfrieden, welche die Glosse zum Sachsenspiegel (B. II Cap. 68) schon also ausdrückt, dass ein jeglicher in seinen vier Pfählen<sup>1)</sup> — hier den vier Beinen des abgestochenen Pferdes — Frieden habe.

### Historie XXVI.

Diese Erzählung ist eine Variation der vorhergehenden. Wie in seinen vier Wänden, hat der Freie auch vollen Frieden auf seinem Lande, in seinem Erb und Eigen, es mag aus Gebäuden oder uneingehegten Feldern bestehen. Nach dem Schlusse der Erzählung sollte man zu Zelle eine Tradition über Ulenspiegels Erdreich suchen, welche jedoch erloschen scheint. Doch hat sich eine solche in Beziehung auf die vorliegende Geschichte in einem anderen Theile des Landes erhalten, nämlich nahe vor der Stadt Lüneburg. J. C. S a c h s e

1. Ohne Zweifel ist der Ausdruck viel älter; schon die Goslarischen Statuten (in Göschen's Ausgabe S. 50 u. 51) sagen: "binnen den vier wenden."

welchen Goethe als Deutschen Gilblas eingeführt hat, erzählt in seiner Biographie S. 169, dass er ums Jahr 1790 dort einen Stein gesehen, wohin Eulenspiegel, auf einem Karren voll Erde sitzend, gefahren wäre, um zu zeigen, dass er Landesherr sei.

Während die beiden Residenzen des Herzogthumes sich Ulenspiegels Erdreich streitig machten, wurde beinahe derselbe Schwank vom Gonella erzählt, welcher aus Ferrara verbannt, in einem Korbwagen, welchen er mit Erde aus Padua angefüllt hatte, auf den Markt jener Stadt vor den Herzog Borso († 1471) fuhr, welcher jedoch diese Exterritorialität nicht geneigt war anzuerkennen.<sup>1)</sup> Derselbe Schwank wird auch vom Pape Theun, Hofnarrn Kaiser Karls V., berichtet.

### Historie XXVII.

Diese und die nächstfolgenden Erzählungen sind dem Pfaffen Amis entlehnt, und zwar die vorliegende aus V. 491 — 804. Diese findet sich auch im Conde Lucanor Cap. 7. Auch die vorliegende Erzählung hat das Verdienst einer eigenthümlichen Umgestaltung und neuer Züge. Wenn Ulenspiegel hier ein Abenteurer genannt wird, so ist dieser Ausdruck in dem älteren guten Sinne zu nehmen, welcher keinen wandernden Künstler beleidigt. Er kommt aus Flandern, wo die Malerei blühte, und bringt Tüchlein und Kunststücke mit, d. h. Gemälde auf Leinwand; später malt er angeblich al fresco.

Wohl nicht ohne Absicht wird dem Landgrafen das Studium der Alchemie beigelegt, da dasselbe ihn leichter zu dem Glauben an die magische Wirkung von Ulenspiegels Bildern führen konnte.

Es wurde hier dem vorgeblichen Künstler aufgetragen, die Vorfahre der Landgräfin zu Hessen, worunter die heilige Elisabeth, begraben zu Marburg 1227, verstanden wird, zu malen. Diese war bekanntlich die Gemahlin des Landgrafen von Thüringen, Ludwig VI., und die Tochter des Königs von Ungarn, Andreas II. Von beiden stammen die Landgrafen von Hessen. Der von Ulenspiegel aufgezählte Stammbaum scheint sich auch nicht einmal auf noch so fabelhafte Stammsagen zu stützen. Von den von ihm angeführten Namen ist nur der letzte, Ludwig der Fromme, Landgraf von Thüringen († 1192), der Vater des vorgedachten Ludwig des Heiligen, geschichtlich. Comisch ist die Einführung der Colonna's und Giustiniani, und der letzteren Vermengung mit jenem Kaiser gesetzgeberischen Angedenkens. Als Ahnherren aus Baiern würden wir Herzog Garibald oder Tassilo suchen, doch mag dem Murner, welcher zur Zeit der Redaction des Ulenspiegel sich mit der Ueber-

1. Flögel Geschichte der Hofnarren S. 314; ähnlich auch in Sachetti's Novelle 27.



setzung der Institutionen des Kaisers Justinianus beschäftigte, dieser Name nähergelegen haben.

Die Einführung der Thörin oder Geckin (Kruffter), welche den gesunden Verstand zu vertreten hat, ist uns dadurch interessant, dass Frauen als Hofnarren bei Fürstinnen selten vorkommen. Das Beispiel einer solchen bei einer Herzogin von Sachsen-Weissenfels wird jedoch noch im Jahre 1722 angeführt von Flögel a. a. O. S. 293.

Die Form Markburg für Marburg ist durchaus ungewöhnlich und dürfte wohl nur auf einem Schreibfehler beruhen, eben so wie für diesen Ort der Name Marterburg in den Ann. Elwangsens. ad a. 1233. apud Pertz Mon. hist. Germ. T. X.

### Historie XXVIII.

Die Grundlage der Erzählung von den Fragen, welche Ulenspiegel auf der Universität zu Prag bestand, findet sich im Pfaffen Amis V. 93 — 180, wo dieser vom Bischofe examinirt wird. Jene Neigung der Scholastiker, mit den unergründlichsten und unnützeften Fragen sich zu beschäftigen, hat zu vielen Zeiten Vorgänger und fast immer Nachfolger gefunden; und der Spott des gesunden Menschenverstandes über jene gleichfalls seine Freunde. Die fünf Fragen und im Wesentlichen die Antworten in beiden Erzählungen durften daher fast wörtlich und also auffallend mehr als in den anderen Fällen ähnlicher Nachahmungen übereinstimmen. Eine der ersten Antwort ähnliche ertheilte, angeblich schon vom Aesop belehrt, Xanthus auf die Frage eines Gastes, dass er das Meer austrinken werde, sobald die Flüsse alle verstopft sein würden. Vergl. die Vita Aesopi durch Maximus Planudes, dessen Quelle jedoch, da jene etwa ums Jahr 1325 geschrieben wurde, hier schon der Pfaff Amis gewesen sein könnte.

Das Motiv dieser Erzählung ist bekanntlich häufig benutzt; wir finden es namentlich in der altenglischen Ballade vom Könige Johann und dem Erzbischofe von Canterbury, (in Percy's Relics T. III. p. 146) welche Bürger's Ballade: "der Kaiser und der Abt" veranlasst hat.

Wenn hier des Wickliff und Joh. von Huss gedacht wird, zu der Zeit des 1350 verstorbenen Ulenspiegel, so dürfen diese Anachronismen, wie in den anderen eingeschalteten und auf Ulenspiegel übertragenen Erzählungen, jedenfalls nur dem Uebersetzer zur Last gelegt werden. Doch könnte hier eine Uebereilung des Schreibers oder Druckers darin gefunden werden, dass in den Worten: "Zu der zeit wonten dafelbst noch gute Christen, zu der zeit als W... die ketzerei in Böhemen thet", vor dem letzten Worte die Worte: "noch nicht", ausgefallen wäre, wodurch dann der ganze, nur in die älteste

Cölner Ausgabe übergegangen, aus der Erfurter aber, vermuthlich schon seiner Undeutlichkeit wegen, weggebliebene Satz einen besseren Sinn erhielt. Derselbe würde jedoch noch einfacher durch die oben von mir gegebene Veränderung des *zû* in *vor*.

Die Besorgniss Ulenspiegels, dass die gedemüthigten Prager ihm etwas zu trinken gäben, wodurch er zu Schanden käme, hat auch Kruffters Text; der Erfurter hat diesen Satz aus Achtung für die Universität Prag ganz verändert dahin: "Da was yhn leid das sie yhm nicht kundten etwas aufgeben dadurch er zu schanden kem, vnd zog aus den langen rock u. s. w."

### Historie XXIX.

Auch diese Erzählung, wie der Schalk den Esel lesen lehrt, ist aus dem Pfaffen Amis V. 181 — 315. Von der zeitwidrigen Einführung der Universität zu Erfurt muss auch hier gelten, was zu der vorhergehenden Erzählung bemerkt ist.

Kürzer findet sich der Schwank auch erzählt in Poggio's Faectiis (V. opera fol. 405.)

Der Verfasser scheint die Nebenabsicht gehabt zu haben, Erfurt besonders zu verhöhnen. Die älteste Cölner Ausgabe hat diese Aeuserung etwas gemildert und hinter dem Satze: "dann es fein vil Efel zu Erdtfurt", die Worte: "alt vnd iung", weggelassen. Die Erfurter Ausgaben selbst haben sie beibehalten.

Die Herberg zum Thurm hat auch Kruffter: zum Thoirn. Die Erfurter Ausgaben benennen sie zum Thornier. An der so frühen Bezeichnung des Gasthofes mit solchem Namen können wir hier, so wie oben Nr. 19 an der des Wilden Mannes zu Braunschweig, keinen Anstoss nehmen, wenn wir uns auch nur des Gasthofes der Pilger des englischen Dichters und jüngeren Zeitgenossen unseres Ulenspiegels, Chaucer's erinnern, the Tabard zu Southwark vor London.

### Historie XXX.

Die in der Ueberschrift gegebene Oertlichkeit Sangerhufen in der preussischen Provinz Sachsen, südlich vom Harz, stimmt nicht ganz mit der des Textes, wo das Dorf Nigestetten genannt ist. Ein Kirchdorf dieses Namens findet sich jedoch etwas südöstlich von Sangerhausen, etwa auf dem halben Wege nach Allstedt.

Die erste Erzählung dieses Capitels von dem Wahrheit sagen, zu welcher unten Hist. XLI zu vergleichen, ist gegen das Sprichwort: "Wer die Wahrheit sagt, verzichte nur bald auf die Herberge", wie Pauli's Schimpf u. Ernst Nr. 3 dieses lehrt, oder wie es in den von Egenolph 1548 gedruckten Sprichwörtern fol. 103<sup>a</sup> heisst: Der die Wahrheit sagt, kann kein Herberg überkommen.

Wenn man die Zusammenstellung der beiden Erzählungen in diesem selbigen Abschnitte beachtet, wie Ulenspiegel der Wirthin als sein Gewerbe angiebt, die Wahrheit zu sagen, und ihr sogar eine unangenehme Wahrheit sagt und hernach seine Kunst rühmt, alte Pelze zu waschen, so müssen wir hier ein von Murner nicht deutlich genug angegebenes Spielen mit der sprichwörtlichen Redensart suchen: jemandem den Pelz waschen, für bittere Wahrheiten sagen. Vielleicht hat der süddeutsche Erzähler diese Eulenspiegelei übersehen, so wie die alten Sangerhäuserinnen sich damit anführen liessen.

### Historie XXXI.

Wir finden hier die letzte der im Ulenspiegel aus dem Pfaffen Amis V. 351—490 entlehnten Erzählungen. Da der Verfasser Localitäten und Umgebungen zu verändern gewöhnlich so sehr liebt, auch hier die Geschichte in das übel besprochene Land Pommern verlegt hat, so ist es auch auffallend, dass er denselben Heiligen, den scottischen Abt, St. Brandan, dessen Name gemissbraucht wird, beibehalten hat. Vermuthlich ist dieses geschehen, weil jener Heilige durch die ihm zugeschriebenen fabelhaften Meerfahrten, von denen die ältesten gedruckten Volksbücher berichten, auch in Deutschland grossen Ruf erlangt hatte. Durch des Murner eigene Verweisung auf seine Quelle würde schon die Vergleichung mit des Boccaccio Decamerone VI, 10, wenn man diesen auch als den Zeitgenossen des Ulenspiegel geltend macht, überflüssig, wenn die letztere Erzählung nicht ohnehin nur entfernt der vorliegenden gliche.

S. 43 Z. 7 u. 6 v. u.: "vnd liefz in ynfafzen." Kruffter und M. Sachs haben hinzugesetzt: liefz dat (den) in filuer falszen. Ein Zusatz, welcher wenigstens nicht auf dem Pfaffen Amis fussen kann.

S. 43 Z. 6. Der Ausfall gegen die Priester in Pommern kann im Jahre 1519 nicht auf Bugenhagen und die neue lutherische Secte bezogen werden. Es ist aber irrig bemerkt von Gervinus Geschichte Deutscher Dichtung Th. II. S. 297, dass Kruffters Ausgabe vor der Reformation erschienen sei, weil sie Stellen von Heiligthümern, Stiche auf die böhmischen Ketzler u. dergl. enthalte, welche in den oberdeutschen Ausgaben 1519, 1532 fgd. ausgemerzt seien. Diese Bemerkung ist für die Strassburger Ausgabe unerweislich, auf die Erfurter nur theilweise anwendbar.

S. 43 Z. 3 v. u.: "macht sich Vlen Spiegel hin vnd Pfarrer, das er wolt predigen." Kruffter hat: "m. f. V. hyn zom pastoir vnd gewart mit jm, dat he jn liefz predigen." Die Erfurter: "m. f. V. zu dem pfarrner, bat yhn das er predigen vnd . . . verkündigen wolt."

S. 44 Z. 4: "Vnd sagt etwaz von der alten ee, vnd zoch die nüwe ee darein." Fast wörtlich V. 352 u. 363 a. a. O.

Nu sagt er von der niwen e  
unt zoch die alten dar in.

S. 44 Z. 5: "vnd dem guldinen eimer, da daz hymmel brot innen lag." Es scheint das Manna in der Wüste, freilich bildlich für himmlische Güter, gemeint.

#### Historie XXXII.

Nürnberg hat manches gute Lob im Volksmunde, unter andern, gleich Frankfurt am Main und Leipzig, dass daselbst Geld zu verdienen sei, doch für dessen Verzehung werden dort Bamberg, hier Mainz und Freyburg angepriesen. S. J. Agricola a. a. O. Nr. 345.

Der Sawmarkt zu Nürnberg wird in der Beschreibung dieser Stadt in Bertii Commentariis rer. Germanic. pag. 632 als "forum suarium" ausdrücklich aufgeführt. Er soll jetzt der Trödelmarkt benannt werden.

#### Historie XXXIII.

Der reiche Bischofssitz Bamberg war stets wegen seiner guten Kost gepriesen, wie das oben nachgewiesene Sprichwort beweist: Wann Nürnberg mein wäre, wollte ich's zu Bamberg verzehren. Das Wohlleben dort überschritt aber weit die Grenzen behaglichen Wohllebens, da diese Stadt auch vorzüglich durch ihre Kebsweiber berühmt war. In den Epistolis obscurorum virorum (Opp. Huttenii ed. Münch T. VI. pag. 198) werden unter anderm als besonders zahlreich hervorgehoben: Meretrices in Bamberga, Artifices in Nurnberga.

Es ist aber kein Grund gegeben, die fröhliche Frau Königin für etwas anderes zu halten als für eine gutmüthige Wirthin zu Bamberg, deren Namen der Niederzeichner dieses Schwankes lobend nennen wollte. Bei einem Manne als Wirthe würde eine gleiche Nachsicht als weniger glaubwürdig erschienen sein.

Der Preis von XXVIII Pfenningen für den Platz an der zweiten Tafel, welcher höher sein würde, als derjenige an der ersten, ist aus der Strassburger in die Erfurter Ausgaben übergegangen. Kruffter hat jedoch die richtige Zahl XVIII.

#### Historie XXXIV.

Zu dieser mit vielem Humor wiedergegebenen Erzählung findet sich schon in Morlini Novelle XII ein Seitenstück, oder richtiger die Quelle, von dem Einfall eines Bauern, welcher, da ihn die Wachen nicht zum Könige einlassen wollten, auf allen Vieren und einen Freund auf dem Rücken herumritt, bis der König kam, um ihn zu

sehen.<sup>1)</sup> Diese Erfindung aber und noch mehr deren Anwendung Ulenspiegels auf den Papst, möchte in einer bekannten Liebhaberei des zu der Zeit, wo Murner seinen Helden gestaltete, regierenden Papstes Leo X. (1513—21) zu suchen sein. Dieser hochgebildete Medicaeer, welcher alle höheren geistigen Genüsse so sehr beförderte, besass eine eigenthümliche Vorliebe für Hofnarren und ähnliche Possenreisser, so dass diese nicht selten benutzt wurde, um Zutritt bei ihm zu erlangen.<sup>2)</sup>

Auch findet derselbe Schwank sich kurz erzählt bei J. Pauli Schimpf und Ernst Nr. CCCXXX, von einem deutschen Abenteurer zu Rom. Die Wirthin ist dort aber auch eine Deutsche und nicht aus den obersten Geschlechtern zu Rom. Sie wird bei Pauli nicht gerufen, um ihr Christenthum zu bezeugen, sondern um sie wegen des ihrem Gaste angeblich ertheilten schlechten Rathes zu bezüchtigen. Die Wette geht auch nicht um die grosse Summe von hundert Ducaten, sondern nur um soviel Gulden. Es kann hier am wenigsten auf die Summe ankommen, doch mögen wir erinnern, dass eine Summe, welche 1519 in Deutschland glaublich war, bei dem verhältnissmässig stationären Werthe des Geldes vor der Entdeckung von Amerika auch 1327 nicht zu gross gewesen ist. Im Uebrigen stimmen beide Erzähler zuweilen selbst wörtlich überein.

Das Sprichwort: "gang nach Rom frommer man und kum her wider nequam", ist mir wörtlich so nicht vorgekommen, doch findet sich manches ähnlichen Sinnes bei H. Bebelii Proverbia Germanica, Agricola a. a. O. Nr. 719 und Frank a. a. O. S. 156<sup>b</sup>. 158<sup>b</sup>: "Je näher Rom, je böser Christen". "Der nach Rom zeucht, der fuchet einen schalk, Zum andern mal findet er ja, Zum dritten bringt er ja mit ja".

Die alterthümliche Bezeichnung eines Osterling findet sich noch in S. Kruffters wie in den Erfurter Ausgaben; fehlt aber schon in der Augsburger u. a. In Rom passt sie nicht für den nordwestwärts kommenden Fremden.

Die Capelle Jerusalem zu St. Johannis Lateranen ist in der Augsburger Ausgabe, wohl nicht ohne Absicht, in Johannem Latronem verwandelt.

Die schalkhafte Benutzung der demuthsvollen Bezeichnung, welche der Papst sich selbst ertheilt, durch den frechen Osterling, zu einer Anrede: "Du Knecht aller Knechte", findet sich auch in den übrigen ältesten deutschen Texten.

Der Romfahrt Ulenspiegels gedenkt übrigens auch Historie LXXXIV.

Herr von Murr hat schon bemerkt, dass diese Erzählung nicht

1. Dunlop, Geschichte der Dichtung, übersetzt von F. Lieprecht. Anmerk. 360 u. S. 542. 2. Jovius in Vita Leonis X.L.IV. pag. 189. Roscoe Life of Leo X. T. IV. pag. 335 sq.

richtig sein könne, weil seit Papst Clemens V. siebenzig Jahre hindurch der päpstliche Sitz nach Avignon verlegt war. Dagegen ist von Flögel angeführt, dass der Gegenpapst Nicolaus V. zur Zeit des Papstes Johann XXI. und des Kaisers Ludwig von Baiern, vom Jahre 1328 bis 1330 zu Rom residirte<sup>1)</sup> und Ulenspiegel denselben also dort gesehen haben könne. Diese Erklärung möchten wir allerdings lieber annehmen, als die Vermuthung geltend machen, dass die Sage die Stadt Avignon, an welche die römische Geistlichkeit, wegen der sog. babylonischen Gefangenschaft ohnehin nicht gern erinnerte, mit Rom verwechselt habe.

### Historie XXXV.

Diese Historie scheint von einem dem Gonella bereits zugeschriebenen Schwanke ausgegangen, welchen Poggio in den Facetiis (Opp. pag. 464) nach einem vorangehenden ähnlichen, von demselben zu Ferrara verübten Streiche in folgenden Worten berichtet: "Alteri quoque, ut diuinator fieret, optanti unica, inquit (sc. Gonella), pillula te diuinum reddam. Assentienti pillulam ex stercore confectam in os praebuit. Ille prae foetore uomitans, stercus, inquit, sapit quod dedisti. Tum Gonella verum illum diuinasse affirmavit et precium diuinationis poposcit."

Der unserigen näher stehend ist die Erzählung in den Facetiis des H. Bebel a. a. O. Litt. E iii., wo mittelst der Prophetenbeere ein Jude auf der Frankfurter Messe durch einen Verschwender, welcher nach Vergeudung des väterlichen Gutes zu Betrügereien die Zuflucht nimmt, getäuscht wird. Dieser beabsichtigt sich zu bereichern dadurch, dass er an grosse Schätze während des Genusses der angeblichen Beere denkt, deren Traum ihm eine Wahrheit werden soll. Da er aber hernach erfährt, dass nun wahr wird, was er während des Zerkauens derselben mit Widerwillen denken musste, so weigert er die Zahlung, zu welcher jedoch der Richter ihn verpflichtet, weil die Bedingung des Wahrsagens erfüllt sei. Man wird eingestehen, dass Murner diese rabulistische und vielfach widerliche Erzählung mit vieler Laune gewürzt hat.

Die Erwähnung des Römers zu Frankfurt ist schon in dem Erfurter Texte weggeblieben.

Der älteste Rabbi, genannt Alpha. Eben so Kruffter, während im Erfurter Texte der Name ganz fehlt. Der Antwerpener Text hat Akipha, was eine Entstellung von Kaiphas zu sein scheint.

Gohe, mhd. gouch, jüdischer Ausdruck für den Christen, wel-

1. Seiner wird selten gedacht. S. jedoch Platina Vite degli pontifici Romani. T. I. p. 357.

chen Kruffter und die Erfurter Ausgaben aus Unkunde in "Geck" verwandelt haben.

### Historie XXXVI.

Diese Erzählung ist in neueren Werken oft wiederholt, doch in älteren als das vorliegende mir nicht bekannt geworden. Doch möchte es leicht sich damit verhalten, wie unten mit Hist. LXXX.

Die Nachweisung einer frühen Benutzung dieses Schwanks verdanke ich der Güte unseres sachkundigen Literaturhistorikers und Kritikers Herrn Karl Goedike. Macropedius oder Lanckveld, der Dichter lateinischer Schulkomödien, aus Gemerten bei Herzogenbusch, schrieb 1540 eine Komödie Aluta. Diese, Heino's Frau, aus Bunschoten, sitzt bis gegen Nachmittag mit Hühnern auf dem Markte, ohne zu verkaufen. Da kommen Spermologus und Harpax, von denen ersterer sich für den Neffen Petronius ausgiebt, um die Hühner zu kaufen. Weil aber Harpax seine Geldkatze vergessen hat und die Bäuerin ihm nicht traut, lassen sie ihr, die Hühner mit sich führend, den Hahn zum Pfande. Aluta geht in ein Wirthshaus, betrinkt sich, kann nicht bezahlen, muss den Hahn für die Zeche lassen, wird herausgestossen, auf dem Heimwege von den beiden Betrügern ihrer Kleider beraubt und zuletzt noch in ein Fischnetz gesteckt, heimgekommen für eine vom Teufel Besessene gehalten, bis der zur Beschwörung herbeigerufene Priester sieht, dass sie betrunken ist.

Je mehr uns hier auffällt, dass ein Herzogenbuscher einen Schwank Ulenspiegels in lateinischer Sprache bearbeitete, ebenso wie später der Schulrektor sein Stadtgenosse (s. oben Nr. 19), desto mehr müssen wir daran erinnern, dass die hier fragliche Erzählung in die Antwerpener Uebertragung und daher auch in die des Nemius nicht übergegangen ist. Lanckveld kannte also das deutsche Volksbuch, oder er hatte mit Murner eine gemeinschaftliche Quelle, zu deren leichteren Auffindung die obige Mittheilung dienen möge.

Die Stephansgroschen scheinen die des Bisthums Halberstadt zu sein, welches dem h. Stephanus geweiht war, und dessen Bild auf den älteren Münzen desselben nicht selten erscheint. S. Niemann's Bisthum Halberstadt.

Des Abziehens des Kugels oder Kogels wird in keiner andern Ausgabe gedacht. Wir finden hier also die unserem Abziehen des Hutes entsprechende alte Sitte bei Frauen.

Die Anrede der Bäuerin: "Kaufmann" ist hier als: Käufer zu verstehen. Der später folgende Satz: "es wäre nicht gut, wenn alle Käufer so kleingläubig wären, es möchten sonst die guten Stalbrüder übel bekleidet gehen", ist ironisch zu nehmen: wollten die Kaufleute keinen blinden Credit geben, wo sollten lustige Gesellen gleich mir das Tuch zu ihren Kleidern finden?

**Historie XXXVII.**

Hohen Egelsheim ist ein Pfarrdorf zwischen Braunschweig und Hildesheim belegen.

**Historie XXXVIII.**

Schon die Erfurter Ausgaben haben den ersten Satz dieses Abschnittes entstellt: "Böfer schalkheit lies sich Vlen Spiegel nicht verdriessen, zu Rifenburg ynn dem dorff faffen die bürger zu gericht. Da wont auch" u. s. w. Diesen sinnlosen Satz haben die Strassburger Ausgaben v. J. 1543 und spätere Frankfurter verbessern wollen durch: "... faffen die bauern zu gericht." Da später gesagt wird, dass der Herzog dem Pfarrer das Pferd nicht nehmen konnte, weil das Gericht unter dem Rathe der Stadt Braunschweig stand, so glaubte man dieses bereits in den Worten: die bürger, oder die bauern, hier angedeutet zu sehen. Die richtige Lesart hat sich uns jedoch glücklicher Weise in den beiden ältesten Ausgaben zu Strassburg und Cöln erhalten.

Asseburg, eine in der älteren Geschichte wohlbekannte Burg auf dem kleinen Bergrücken, die Asse genannt, gegenwärtig ein wüstes Schloss, giebt noch seinen Namen einem adligen Gerichte bei Wolfenbüttel. Seit 1258 war diese Burg in den Händen des Herzoges Otto des Milden von Braunschweig, welcher vor dem Jahre 1354 Schloss und Gericht daselbst an den Rath der Stadt Braunschweig verpfändete, in dessen Händen beides verblieb. Eines Mehreren bedarf es wohl nicht, um den älteren Text hier als den richtigen zur Anerkennung zu bringen. Doch ist noch hervorzuheben, dass ausdrücklich erwähnt wird, dass der dortige Pfarrer unter dem Bischofe zu Halberstadt stand.

Aber auch der Name des Kirchdorfes Ryfenburg, obwohl er in allen deutschen Ausgaben gleichlautet, ist zu berichtigen. Die Antwerpener Ausgaben benennen es: Rifenbrug, wie auch A. Lotrians französischer Text: Riffenbrug.<sup>1)</sup> Dieses kommt dem richtigen Namen näher, nämlich Kissenbrügge, an der Kisse belegen, ein Kirchdorf, etwa  $\frac{3}{4}$  Meilen südwestlich von Asseburg,  $\frac{1}{4}$  Meile südlich von Wolfenbüttel, wo jetzt ein landesherrschaftliches Gericht, auch Hedwigsburg genannt. Hier finden wir anstatt einer in der fraglichen Gegend unbekanntes Riesenburg, eine alte Pfarre mit einem Archidiaconate in der Halberstädter Diöcese, an deren Grenze gegen die Hildesheimer hin.<sup>2)</sup> Wie leicht die beiden Anfangsbuchstaben

1. Bönfors hat: Rissebourg. 2. Vergl. Lüntzel die alte Diöcese Hildesheim S. 14.



gener Namen vertauscht werden, ist aus Handschriften und alten Drucken wohlbekannt; noch leichter konnte in der Tradition eine so bedeutsame Benennung, wie die der Riesenburg, das unverständliche Kissenbrügge, welches eine Sage von Christenbrügge, wo die Ostfalen getauft seien, vergeblich herzuleiten versuchte, verdrängen. Im Jahre 1292 finden wir dort den Halberstädter Vicedominus Heidenrik als Archidiaconus und den Pfarrer Conrad genannt, als der Zehnte jenes Dorfes dem St. Aegidii Kloster zu Braunschweig verkauft wurde.<sup>1)</sup> 1353 war der dortige Archidiaconus Johannes von Soelde.<sup>2)</sup>

Der Herzog von Braunschweig, von welchem hier erzählt wird, kann nur Heinrich der Wunderliche († 1322) oder dessen Sohn Heinrich II., von Griechenland benannt, gewesen sein.

Wunderlich ist der grosse Werth, welcher darauf gelegt wird, dass das Asseburger Gericht unter dem Rathe zu Braunschweig stand, und das geistliche Gericht, unter welchem der Pfarrer war, nicht berücksichtigt wird. Allerdings war die städtische Machtvollkommenheit, namentlich Braunschweig's, auf ihrem Höhepunct in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, welche in der letzten Hälfte desselben durch die Aufstände der Bürger und deren Folgen vermindert wurde. Es soll durch jene Hinweisung vorzüglich angedeutet werden, dass der Herzog es nicht wagen durfte, sich des begehrten Rössleins mit Gewalt zu bemächtigen und die städtische Gerichtsbarkeit zu beeinträchtigen.

Die Verletzung des Beichtgeheimnisses setzte den Pfarrer strenger Ahndung seines Bischofes, desjenigen von Halberstadt, aus.

Diese Erzählung ist in Pauli's ältester Ausgabe von Schimpf und Ernst in Nr. 650 wiedergegeben, und zwar mit Beibehaltung des Namens Ulenspiegel, ist in den folgenden Ausgaben aber weggeblieben. Diese Umstände scheinen dafür zu sprechen, dass sie als unserem Volksbuche eigenthümlich betrachtet wurde; doch ist kaum zu verkennen, dass sie mehr als irgend eine andere der Historien desselben den Character einer italienischen Novelle trägt, und daher die Auffindung ihrer Quelle jenseits der Berge den Forscher mehr erfreuen als überraschen würde. Pauli bezeichnet übrigens anstatt des Herzoges von Braunschweig irgend einen Fürsten oder Grafen, und anstatt des Bischofes von Halberstadt, vor dessen Gericht der Pfarrer verklagt werden soll, denjenigen von Salzburg.

### Historie XXXIX.

Den Schmied finden wir in der gewerbthätigen Hansestadt Rostock, wo das von Slaven geübte Schmiedehandwerk mit schwedischem Eisen sich erhielt.

1. Haebberlin Analecta medii aevi. pag. 553. 2. S. Lüntzel a. a. O.

**Historie XL.**

Dass Ulenspiegel sich zum Abschiede durch Anpinselung seines Namens oder Zeichens zu erkennen gegeben, steht im Widerspruche mit anderen Erzählungen, wornach er sich nirgends durfte blicken lassen und daher sogar sich verkleiden musste. Doch zeigt sich dadurch, wie weit der Uebermuth eines solchen Burschen geht. Nebenher mag man einen Spott auf bürgerliche Wappen finden, welche nur nach dem Namen oder dessen Silben gebildet sind. Auffallend erscheint es, dass diese Nachricht von Ulenspiegels Denkzeichen im Volksbuche zu der Erzählung gegeben wird, welche zwischen Rostock und Wismar spielt, während gerade in letztgedachter Stadt der untengedachte Stein (§. 3) mit dem Bilde der Eule und des Spiegels, die einzige auf uns gekommene sehr alte, fast gleichzeitige Darstellung dieses Gegenstandes, sich findet. Wir dürfen dieses Zusammentreffen nicht als zufällig ansehen, sondern können nur eine Beglaubigung für Einzelheiten der Sage darin finden.

**Historie XLI.**

Diese Erzählung beruht auf einer scherzhaften Verwechslung des Wahrsagens aus der Zukunft und einer Belehrung über Wahrheiten. Statt der Blicke in die kommende Zeit werden nur Gemeinplätze von Ulenspiegel ausgesprochen, welche durch ihre Oberflächlichkeit und Platitude komisch werden. Vergl. übrigens oben Hist. XXX.

**Historie XLIII.**

Die Erfurter Ausgabe hat hier XLII., doch fehlt in derselben dagegen XLIII. Dieser Schwank gehört zu den zahlreichen Wortklaubereien des Ulenspiegel, welchem sein Meister hier mit Recht vorwirft, er thue nach den Worten, nicht nach der Meinung.

Das Handwerk der Schuster war in den Ostsee- und anderen norddeutschen Städten in grossem Flor. Davon zeugen nicht nur die Zollrollen, sondern auch die vielen Schusterladen in denselben, wie namentlich zu Hamburg. (Lib. resignat. in der Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte, Th. I S. 239 ff.). Zu Wismar kennen wir Statuten der Schuhmacher v. J. 1411 und einen Vergleich derselben mit den Gerbern v. J. 1413. s. Burmeisters Wismar. Alterthümer S. 67. Viele der Schuhmacher wanderten über die deutschen Grenzen hinaus mit dem hansischen Kaufmanne, welche nicht lediglich für ihre Landsleute arbeiteten, wie die grosse Anzahl derselben zu Bergen und die Rolle, welche sie daselbst spielten, bezeugt.

Dass zu Wismar sich eine merkwürdige Erinnerung an Ulenspiegel in der Mauer der dortigen St. Marienkirche erhalten hat, wird unten in der Abhandlung im §. 3 näher nachgewiesen werden.

**Historie XLIV.**

Diese Posse führt Ulenspiegel nach Stade, wo wir ihn häufiger finden werden und wohin jene darin erwähnten Seelische gehören. Der Streich selbst trifft jedoch die Schuster nicht, sondern ist eine gegen einen unkundigen Landmann gerichtete plumpe und schadenfrohe Neckerei.

**Historie XLV.**

Ob der Verfasser einen zu Braunschweig am Kohlenmarkt wohnenden Schuster Christoffer hat verewigen wollen, mögen die Geschichtsforscher jener Stadt ermitteln. Abweichend ist von unseren Sitten, dass damals die Stiefeln zum Schuster gebracht wurden, um geschmiert zu werden, um so mehr, da dieses nur durch einfachen Speck geschah. Das Bespicken der Braten muss dagegen üblicher gewesen sein, als andere Erzählungen, welche des Beträufelns des Bratens mit Fett gedenken, vermuthen lassen.

Diese Erzählung gehört zu den von Pauli in seiner ersten Ausgabe von Schimpf und Ernst aufgenommenen, Nr. 642 (im Register Nr. 645), hernach aber weggelassenen. Anstatt mit seinem Namen wird Ulenspiegel nur bezeichnet als: "ein Abentheurer, der kunt jederman spotten." Hier sind auch Einzelheiten des Herganges mit aufgenommen, wie diejenigen, dass der Schuhmacher von einem seiner Gesellen zu seinem Streiche verleitet wird und dieser dafür zuletzt büssen muss.

**Historie XLVI.**

Diese Erzählung beginnt mit einer ausdrücklichen Beziehung auf Nr. XLIII. in dem Leben unseres Vagabunden, wobei die Absicht jedoch keine andere ist, als die boshafte Schadenfreude des Lesers dadurch zu würzen, dass derselbe Mann vom Ulenspiegel zum zweiten Male angeführt wird.

Ob der sinnige Name der Herberge in Wismar: "zum guldenen Sterne" als historisch zu betrachten ist, werden dortige Chroniken ergeben müssen.

**Historie XLVII.**

Auch hier findet sich eine Anspielung auf einen früher von Ulenspiegel zu Eimbeck verübten Streich, welchen der Verfasser vielleicht wegen seiner Widerlichkeit, oder weil ein Holzschnitt fehlte, bisher weggelassen hatte, doch später kurz vor'm Schlusse in Nr. LXXXVIII. ohne Holzschnitt nachgeholt hat. Jedenfalls tritt die Flüchtigkeit des Verfassers in auffallender Weise hervor.

Eimbeck war im Mittelalter durch sein Bier berühmt. Bekanntlich hat selbst Hamburg, welches dasselbe Getränk von einer

Güte lieferte, die es schon im 13. Jahrhunderte zum stark begehrten Ausfuhrartikel, besonders nach Holland und Ostfriesland erhob,<sup>1)</sup> und noch 1442 dem Hamburger Bierkeller neben dem Rathhause zu Lübeck seinen Namen verlieh, eine solche Vorliebe für das Eimbecker Bier gezeigt, dass es im funfzehnten Jahrhunderte auf oder über dem Hamburger Rathswenkeller geschenkt wurde<sup>2)</sup>, und dass daher dieses Haus, welches zu vielen und den wichtigsten Verwaltungszwecken diente, bis auf die neuesten Zeiten die wunderliche Bezeichnung des Eimbeckischen Hauses geführt hat. Ob die wiederholte Erwähnung des Eimbecker Bieres (vergl. Hist. LXIV.) nicht der Zeit Murner's mehr als derjenigen des Ulenspiegel angemessen war, möge hier dahingestellt bleiben. Wenn nicht Hamburgs Brauereien, dessen Hopfenmarkt der Verfasser kannte (s. unten Hist. LXXIV.), so hätte passender Wismar angeführt werden können, dessen Bier schon Rynesberch als berühmt anführt.<sup>3)</sup> Nach den Lüneburger Eddags-Artikeln,<sup>4)</sup> wo auch das Hamburger Bier im dortigen Rathskeller geschenkt wurde, die Bürger aber Eimbecker Bier zapfen durften, scheint dieses damals das geringere gewesen zu sein.

Der Name des Hundes Hopf möchte eronnen sein, um den Schwank des falschen Brauerknechtes zu ermöglichen. Doch kommt er als Geschlechtsname zu Hamburg wirklich vor.

### Historie XLVIII.

Der erste Schwank dieser Historie, welcher den Leser nach Berlin führt, ist nicht weiter nachzuweisen. Desto auffallender aber erscheint es, den zweiten von dem englischen Hausgeiste Robin Goodfellow berichtet zu finden (s. unten die Abhandlung §. IV), wobei es freilich sehr zweifelhaft bleibt, ob dieser Kobold hier mit Ulenspiegel, oder ob dieser mit jenem identificirt ist? Wenn auch diesem die Bezeichnung des Gutgesell bisweilen gegeben wird, so gehört dieser Streich, wenn auch keiner der schlimmsten, mehr dem wortverdrehenden, schadenfrohen Ulenspiegel an, als dem gutmüthig neckischen Robin.

S. 71 Z. 2: Wolf. Dieser Ausdruck ist nicht lediglich ein Scherz des Schneiders, sondern kommt auch sonst vor: in den Schildbürgern Historie 25, wo von der Hagen den Ausdruck, unter Bezugnahme auf diese Stelle, durch Mönchskutte erklären will.

1. Vergl. Anm. 100 zu meinen Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen. 2. Cellarium Eimbeccense in den Hamburger Stadtrechnungen seit 1471, bald darauf auch domus Eimbeccensis, welches diesen Namen zu tragen fortfuhr, bis der Brand v. J. 1842 es in Asche legte. 3. Meine Bremischen Geschichtsquellen S. 85. Burmeister Wismar. Bürgersprachen an vielen Stellen. 4. Pufendorf Observ. Iuris Universi T. II. Appendix pag. 190 sq. Kraut Altes Lüneburger Stadtrecht. S. 32.

**Historie XLIX.**

Der Name des Ortes, welchen auch die Erfurter Ausgaben eben so haben, ist häufig, nur nicht von S. Kruffter misverstanden. Brennaborch für Brandenburg ist eine in älteren Jahrbüchern nicht unbekannt Form, aus welcher vielleicht auf das hohe Alter dieses beliebten Schneiderscherzes zu folgern ist. Jener findet sich in den Annales Quedlinburgenses, im Widukind. Wer wollte aber in Abrede stellen, dass Geschichtchen, wie diese, nicht eben so alt sein mögen, wie das aus dieser Gegend und gleicher Zeit auf die neueste gelangte Lied vom Bucku von Halberstadt?

In Pauli's erster Ausgabe von Schimpf und Ernst findet sich auch dieser Schwank unter Nr. 658 (im Register Nr. 661) erzählt von einem "Spottvogel in einem wilden Kleide."

**Historie L.**

Wir begegnen hier einem Schwanke, welchen wir einen ächt heimathlichen nennen dürfen. Schon des Gegenstandes wegen, da kein Volk an Scherzen über die Schneider so reich ist, wie das deutsche, was rücksichtlich der südlichen Völker schon in dem Umstande seine Erklärung findet, dass sie weniger von diesem Handwerke abhängig sind und dieses daher auch dort weniger Leute beschäftigt. Aecht norddeutsch sind aber auch die Versammlungen der Handwerker der niedersächsischen und wendischen Städte im Mittelalter, welche über Gegenstände ihres Gewerkes auf ergangene Einladung durch ihre Deputirten an dem vorgeschlagenen Orte sich beriethen, bis sie zu Satzungen oder Abschieden sich vereinigten, deren Spuren in den älteren Statuten der Innungen noch bisweilen zu entdecken sind. Am häufigsten werden diese Berathungen unter den Gewerken stattgefunden haben, welche für die Ausfuhr, also ein hansisches Gesamtinteresse, arbeiteten. Zu solchen Versammlungen der ehrbaren Männer des Handwerkes der auf ihre Wohnorte beschränkten Schneider, wie Ulenspiegel sie nach Rostock beruft, scheint aber keine Veranlassung vorgelegen zu haben, wodurch der vorliegende Schwank um so ergötzlicher wurde.

**Historie LI.**

Die Gewerbe, welche die märkischen Städte und unter ihnen besonders Stendal von jeher auszeichneten und ihnen einen Namen in der Handelsgeschichte des Mittelalters verschafften, waren seine Wollenweberei und Tuchbereitung. Vergl. Zimmermann märkische Städteverfassung. Klöden Stellung des Kaufmanns während

des Mittelalters. Ernst Weihe Sagen der Stadt Stendal. Die Possen mit diesen Gewerben mussten also zu Stendal getrieben werden. Ein Bild von Ulenspiegel an dem zu Stendal vorhandenen Roland kann ich indessen, wie unten weiter zu erwähnen, nicht erkennen, jedenfalls wäre es neuer als unser Text.

Zu Anfange der Erzählung bemerken wir ein Zeugnis für die alte Sitte der blauen Montage, an welchen die Gesellen zu feiern pflegten, und welche die grosse Zahl der damaligen Feste und Heiligentage, die der Industrie so wie der Moral des Handwerkerstandes so sehr nachtheilig wurden, zu ihrem und ihrer Meister Schaden erweiterten.

### Historie LII. LIII.

Bei den Erzählungen Nr. LII. bis LVI. fällt uns die nicht gewöhnliche Einheit der Zeit auf, da in allen des Winters gedacht wird. Ulenspiegel sorgt gewöhnlich nur für den Winter. s. auch Hist. XL.

Wenn wir hier und in der folgenden Historie Ulenspiegel bei Kürschnern oder Pelzern zu Aschersleben finden, so dürfen wir nach dem früher Bemerkten folgern, dass diese Stadt, gleich den in derselben Beziehung später erwähnten Städten Berlin und Leipzig, einst durch Pelzhandel ausgezeichnet war.

Des Sprichwortes: "Böses mit Bösem zu vertreiben", gedenkt auch Egenolph's Sammlung a. a. O. Bl. 7<sup>a</sup> und 80<sup>b</sup>.

### Historie LIV.

Diese Erzählung beginnt mit einem wunderlichen, mit jener durchaus nicht zusammenhängendem Ausfalle gegen die Schwaben. Es fehlt entweder etwas aus der ursprünglichen Erzählung, oder, was wahrscheinlicher ist, der Verfasser hat, um den Raum zwischen den Holzschnitten auszufüllen, diesen von der augenblicklichen Laune eingegebenen Lückenbüsser eingeschaltet.

Der Schwank selbst von den Wölfen des Kürschners ist nur eine Variation auf den launigeren von den Wölfen des Schneiders. s. oben Nr. XLVIII. Doch wird durch diese Erinnerung Ulenspiegels Antwort an den überlisteten Schwaben, dass er durch seine Kunst, Wölfe zuzuschneiden, im Sachsenlande nicht am wenigsten bekannt sei, desto scherzhafter.

Kürschner in Berlin sind weniger bekannt. Wohl aber wird Frankfurt (an der Oder?) wegen seiner vielen Kürschner angeführt: "Pellifices in Francofurdia." Epist. obscur. viror. l. J.

**Historie LV.**

Der Scherz in dieser Erzählung beruht besonders wohl darin, dass eben Kürschner, welche nur das Fell betrachten, mit der verkleideten Katze angeführt werden. Dass das Geschäft der Kürschner in Leipzig lebhafter gewesen sei, als an anderen Orten von demselben Umfange, ist nicht bekannt.

**Historie LVI.**

Die Ueberschrift giebt die Wohnung des Braunschweiger Gerbers auf dem Damme an. Es darf nicht auffallen, dass der Gerber bald errathen kann, dass es Ulenspiegel war, welcher ihm den bösen Streich gespielt hat, da er ihm aus den mit dem Bäcker und mit dem Stiefelmacher Christoffel auf dem Kohlmarkte verübten Possen bekannt war, s. oben Hist. XIX. und XLV. Der Gerber will den Ulenspiegel nicht zurückholen, zunächst wohl, weil der Vagabund ihm keinen Ersatz für die verbrannten und verdorbenen Gegenstände verschaffen kann. Aber wenn gleich in der Gesetzgebung ein stärkerer Rachedurst herrscht und dieser sich vielfältig in den Chroniken jener Zeit ausspricht, in der schonungslosen Hinrichtung wegen vieler Vergehen, welche keine Theorie, geschweige die Praxis mit Todesstrafen belegen konnte, so war es doch sehr schwer, bei dem schwerfälligen Processverfahren gegen geringe Frevel Recht zu finden. Prellereien, wie die des Ulenspiegel mussten der Selbstrache überlassen bleiben. Dass alle diese Erzählungen von seinen Bütbereien immer ohne Andeutung einer Bestrafung oder auch nur Rechtsverfolgung schliessen, deutet darauf, dass die Zeit ihrer Entstehung an die Bestrafung solcher kleiner Vergehen noch nicht dachte und wohl gar ihre heimliche Freude an denselben hatte. Denn dass er vom Herzoge von Braunschweig aus dem Lande verwiesen war (Hist. XX.), können wir hier nicht berücksichtigen, da wir nicht wissen, um welches Verbrechen willen diese Strafe verhängt sein mag, und die gleich folgende Posse zu Lübeck setzt einen Betrug gegen die Stadt voraus und hat keinen anderen Zweck, als die Behörde dem Spotte preiszugeben.

**Historie LVII und LVIII.**

Der Inhalt der ersten dieser beiden Erzählungen findet sich schon in den *Repeues franchises* P. 1, 4. Doch spielt dort die Scene in einem gewöhnlichen Wirthshause und der Betrüger entkommt unbestraft. Es fehlen also alle ferneren Züge, durch welche Murners Erzählung ein erhöhtes Interesse gewinnt.

Das Recht der freien Städte im Mittelalter musste ein strenges

sein und die Selbsterhaltung erheischte, dass nicht nur Verbrechen gegen Leib und Leben, sondern auch diejenigen gegen das Eigenthum unerbittlich gestraft wurden. Es ist bekannt, wie viele See- und Landräuber in den Hansestädten mit dem Schwerte gerichtet wurden, wie häufig Galgen für Diebe errichtet werden mussten. Fremde oder Gäste wurden überall vom Gesetze nicht begünstigt, und augenscheinlich hinter den Bürgern zurückgestellt, so dass jene viele Gründe erhielten, sich zu hüten, dem Gericht in die Hände zu fallen. Die Verfügungen, welche dem Gaste verbieten mit dem Gaste zu handeln, welche seinem Zeugnisse nur geringen Werth beilegen, ihm nur kürzeste Zahlungsfrist gestatten, sind wohlbekannt. Lübeck bei seiner eigenthümlichen Lage und seiner Entfernung von der schützenden Hand des Kaisers oder auch nur eines Landesherren hatte jede Veranlassung für die Sicherheit der Stadt und ihrer Bürger zu sorgen und sein alther berühmtes, so vielen andern Städten als Norm dienendes Recht mit Umsicht und Strenge zu erhalten. Dass dem Rathe zu Lübeck jedoch der Vorwurf gemacht worden, es sei denn von Strauchdieben und Herumstreifern, dass er das Recht zu strenge handhabe, ist uns nicht bekannt geworden. Wohl aber mussten seine Aussprüche in grossen Ehren stehen, als so viele norddeutsche Städte zur Auslegung und Erweiterung des von ihnen angenommenen Lübschen Rechtes an den Rath zu Lübeck zogen und auch von den hansischen Factoreien an denselben appellirt ward.

Der Rath's Weinkeller, der Herren Keller, ist zu Lübeck, wo man von Alters her bis auf den heutigen Tag der Behandlung der Weine besonders kundig war, während das Braugewerbe sich weniger auszeichnete, sehr alt. Schon in der ältesten Lübecker Rath'srolle, der des Albert von Bardewyk, vom Jahre 1298, wird der Herren des Rathes, welche dem Weinkeller vorstanden, der Wynmestere, gedacht. s. Dreyer de Jure naufragii: "Es ist nieman so weyß, er würt von doren betrogen." Dieselbe Lehre findet sich mehrfach oben in Historie XV. von dem weisen Doctor auf Giebichenstein.

Unter dem hochmüthigen Weinzepfer, der hier den Wein verkauft, ist wohl der Herrnschenke zu verstehen, welcher bekanntlich ein wichtiger Beamter des Rathes in alten Stadtverfassungen war. Leider lässt sich nicht nachweisen, ob ein Lamprecht in diesem Amte zu Lübeck war. Lamprecht, niederdeutsch Lambert, erscheint in der Abkürzung Lampe schon in der alten Thierfabel als zweiter Name des Hasen<sup>1)</sup> neben dem ältesten, Cuwaert, engl. Coward.

Das Urtheil des Lübecker Gerichtes, welches den Ulenspiegel zur Strafe des Galgens verdammt, ist allerdings von fabelhafter Härte. Ulenspiegel war freilich mit offener Schuld oder handhafter That

1. J. Grimm Reinhard Fuchs. pag. CLXIX flgd.



begriffen, allein nach dem alten Sachsenspiegel wurde wohl ein Räuber ohne Rücksicht auf den Werth des Gegenstandes enthauptet, der Dieb doch aber nur dann gehängt, wenn das gestohlene Gut wenigstens drei Schillinge werth war. Das alte Lübecker Statut erhöhte die Werthbestimmung auf einen Ferding (4 Schill. 8 Pfening), das Goslarische auf fünf, das Hamburgische auf acht Schillinge. Der Weinzapfer selbst schätzt den Wein, welchen er dem Ulenspiegel eingeschenkt hatte, nur auf zehn Pfeninge. Wenn auch S. Kruffter diese Summe auf zwölf und die Erfurter Ausgabe sie auf 24 Pfeninge vergrössern, so wird dadurch die gesetzliche Summe noch lange nicht erreicht. Es müssen also in dem gegen den städtischen Beamten geübten Betrüge und dem an städtischem Gute verübten Diebstahle die Gründe zur Schärfung der für einen kleinen Diebstahl bestehenden Strafe gesucht werden. Immer aber lässt die ausserordentliche Geringsfügigkeit des Geldwerthes, um welchen der Delinquent gehängt werden soll, wenn auch der Scherz berücksichtigt wird, auf eine sehr frühe Zeit der Entstehung desselben schliessen. Nicht wenig überraschend ist es daher, zu dem älteren Lübecker Stadtrecht nach der Recension v. J. 1294 folgenden späteren Zusatz zu finden: "Stelet dar ok iement in dem stauene, edder vppe deme vrigen markede, efte in der vleschboden, edder in den heren winkelre bauen XVIII penninghe, den def mach man henghen." <sup>1)</sup> Wir finden hier also eine strengere Strafe des Diebstahls, welcher im Rathswenkeller begangen wurde, von welcher der Herren Gut gewiss nicht ausgenommen war; wir finden sie eben in Lübeck. Dass der Summe von 18 Pfeningen früher eine kleinere vorangegangen sein könnte, ist eben so wenig zu verkennen, als dass besonders in der Verdünnung des Weines, zu welchem das Wasser gegossen wurde, eine Anregung zu grösserer Strenge lag. Das blosse Verlassen des Weinkellers, ohne den getrunkenen Wein bezahlt zu haben, ward zu Wismar 1417 mit lebenslänglicher Stadtverweisung bestraft. <sup>2)</sup>

Von einer Abänderung oder Steigerung dieser Posse in der ältesten Antwerpener Ausgabe vergl. oben S. 158. Marculfs Erfindung, sich vom Galgen zu befreien, indem er sich vom Könige die Erlaubniss ertheilen liess, den Baum, an welchem er gehängt sein wollte, sich selbst auszusuchen, worauf ihm aber zu diesem Zwecke kein Baum gefallen wollte, lässt sich nur entfernt mit Ulenspiegels Zote vergleichen.

### Historie LIX.

Wegen der Verfertigung guter Taschen und Säcke war Thüringen, ausgezeichnet durch seine Viehzucht und durch selbige reich an

1. Hach Lübecker Recht. 2. Burmeister Alterthümer des Wismar'schen Stadtrechtes S. 22.

Ochsen- und Kalbshäuten, bekannt: "Haleces in Flandria, sacci in Thuringia", heisst es am Schlusse der Verse in den Epistolis obscurorum virorum (ed. Münch. Opp. Huttenii T. VI. pag. 198.). Dieser Schwank ist also angemessen nach Helmstedt verlegt, wenn wir annehmen dürfen, dass diese Stadt, welche allerdings zum alten Nordthüringenn, dem Halberstädtischen Bisthume, gehörte, (s. L. von Ledebur's Nordthüringen) auch später mit seiner Gegend noch als thüringisch bezeichnet wurde.

Diese Erzählung ist aus zwei Schwänken zusammengesetzt: dem Scherze, welcher mit dem relativen Begriffe der Grösse eines Gegenstandes getrieben ist, und dem anderen, dass unter dem Begriffe der Grösse etwas ganz anderes verstanden wird, dass nämlich die Tasche stets mit Gelde gefüllt sei, eine Eigenschaft, welche den kleinsten Fortunatus-Säckel eben so gehaltvoll wie eine Riesentasche macht. Die dem Ulenpiegel eigenthümliche Bosheit fehlt aber hier auch nicht.

#### Historie LX.

Der Erzähler scheint hier vergessen zu haben, dass er den Ulenpiegel bei der Uebertragung eines Schwankes aus dem Pfaffen Amis auf jenen schon einmal nach Erfurt gebracht hat. Wenn er ihn also hier als den Bürgern und Studenten bisher unbekannt auftreten lässt, so wird dem ursprünglichen niedersächsischen Texte gefolgt sein.

Die Historien von dem Braten dürften wir nirgends zweckmässiger finden, als in dem durch seinen Viehstand von alterthümlicher Zeit her berühmten Thüringen.

#### Historie LXI.

Wir finden diesen Schwank schon in den Facetiis des Poggio: De cantilena tabernariis placita (Opera pag. 487.). Es wird dort von einem Reisenden berichtet, welcher dem Wirthle, den er durch andere Lieder nicht hat befriedigen können, zuletzt dessen Beifall abzwingt mit dem dem Reisenden eigenthümlichen Liede:

"Metli mano alla borsa e paga l'oste."

Ausführlicher ist in derselben Einkleidung diese Posse in den dem Villon zugeschriebenen Repenes franchises P. II, 3.

Die Vergleichung lehrt, wie gut der Schwank durch den Strassburger Erzähler benutzt ist. Die Erzählung findet sich auch in des Martinus Montanus Wegkürzer 1557, wo Doseh zur Wirthin singt:

Komm her, mein liebes Säcklein,  
Und bezahl der Wirthin das Zechlein.

**Historie LXII.**

Erfurt wird hier zu Hessen gerechnet. S. Kruffter lässt den Namen des Landes ganz weg, die Erfurter Ausgaben setzen anstatt desselben berichtigend: Düringen.

Die Bezeichnung: Dresden vor dem Böhmer Walde, deutet auf eine Zeit, wo dieser noch bekannter war als jene Stadt. Jener Name ward auch noch lange nach Feststellung der Grenze Böhmens gegen Sachsen dem diesseits der Grenze gelegenen Walde gegeben. s. Sebastian Münster Cosmographie. Die Nähe des trefflichen Holzes muss das Schreinergerwerbe in Dresden gefördert haben. Dass dasselbe mit besonderer Kunstfertigkeit geübt wurde, dürfen wir wohl schon vom vierzehnten Jahrhunderte, gewiss aber von Murners Zeit annehmen in einer Residenz, deren alte Kunstschatze dort gesammelt sind, weil die Zeitgenossen ein lebhaftes Interesse daran nahmen und welche, wenn nicht dort entstanden, doch zur Nachahmung erwecken mussten.

**Historie LXIII.**

Die Erwähnung des im Jahre 1125 zum römischen Könige erkorenen Grafen von Supplenburg, Lothars, passt nicht zu den übrigen erwähnten Umständen, am wenigsten zu der Zeit Ulenspiegels, aber auch nicht zu der Einführung der Brillen. Doch erklärt es sich leicht, wie ein niedersächsischer Erzähler den Namen des der Heimath seines Helden benachbarten Supplenburg in den Text brachte. Fischart in seinem gereimten Eulenspiegel hat, so wenige Aenderungen von dem ihm vorliegenden Texte er sich auch gestattete, diesen Misgriff nicht nachschreiben wollen und statt dessen den Grafen von Schwarzenberg genannt. Graf Günther von Schwarzburg ward bekanntlich am 1. Januar 1349 zu Frankfurt zum römischen Könige ernannt, doch belagerte er die Stadt nicht. Wahrscheinlicher ist es mir, dass Supplenburg aus Lützelburg entstanden ist. Karl, Herzog von Lützelburg, ward 1347 zum römischen Könige erwählt und zwar vorzüglich durch den Herzog von Sachsen und den hier als auf des neuen Königs, Karl IV., Parthei stehend genannten Erzbischof von Trier. Wollte man auf den Titel des Grafen besonderes Gewicht legen, so könnte man in dem gedachten römischen Könige den Grafen Heinrich von Lützelburg suchen, welcher besonders auf Betrieb seines Bruders Balduin, Erzbischofes von Trier, seit 1307 († 1354.) durch die am 22. November 1308 auf dem Königstuhl zu Rense geschehene Vorwahl und die bald darauf zu Frankfurt am Main vorgenommene feierliche Wahl ernannt, am 6. Januar 1309 aber zu Aachen gekrönt wurde. Gegen letztere Erklärung lässt sich der Ein-

wurf machen, dass mit derselben das Geburtsjahr des Till sehr frühe gesetzt werden muss; ein Einwurf, welcher geringer erscheinen würde, wenn wir in dem neu erwählten Könige des Lützelburgers Nachfolger, Ludwig von Baiern, suchen wollten, welcher gleichfalls mit des Erzbischofes Balduin Unterstützung 1314 October 20 zu Frankfurt erwählt und am 25. November zu Aachen gekrönt wurde.

Der Erzbischof Balduin war übrigens ein jugendlicher, hochbegabter Herr, welcher herablassend und den Bischofsmantel an den Nagel hängend, den Erheiterungen und dem Scherze gern sich hingab. Wenn wir nun gar verzeichnet finden, dass Bischof Balduins klare Augen kurzsichtig waren,<sup>1)</sup> so möchte man nicht bezweifeln, dass der angebliche Brillenmacher aus dem benachbarten Brabant gerade diesen Fürsten aufsuchte und von demselben freundlich aufgenommen wurde.

Delepierre hat in seiner Ausgabe diese Erzählung in einen Anhang verwiesen, lediglich aus dem Grunde, weil die Brillen erst nach der Zeit des Ulenspiegel erfunden seien. Freilich haben die Künstler oft von Brillen, wie von anderen Costümen, sehr unzeitmäßigen Gebrauch gemacht, wenn sie dieselben alttestamentlichen Personen ertheilten. Doch führen gerade solche Beispiele uns auf Brabant als das Land, in welchem sie geschliffen wurden und auf eine frühe, noch nicht genau ermittelte Epoche der Erfindung. Auf jenes Land möchte auch noch der französische Ausdruck: "Lunette de Hollande" für lunette d'approche hinweisen. Bekanntlich wird nach den gewöhnlichen Angaben die Erfindung der Brillen Italienern in der Zeit von 1280 bis 1311 zugeschrieben.

Für Friedburg (Friedberg) hat S. Kruffter irrthümlich Freiburg. Er sowohl als die Erfurter und die späteren Ausgaben lassen die scherzhaften Bemerkung "funder glöfz" weg. Auch fehlt bei ihnen der Umstand, dass Ulenspiegel mit dem Grafen, nachdem er zum Kaiser bestätigt war, nach Sachsen gezogen sei.

Zur vollständigen Beurtheilung dieser Historie gehört eine Erörterung über den Ausdruck, um welchen sie sich dreht: durch die Finger sehen. Dass derselbe älter sei als die Erfindung der Brillen, erscheint nicht glaublich, wenigstens nicht, sofern ein absichtliches Nichtsehen, Uebersehen dadurch bezeichnet wird, (vergl. D. W. Körte Sprichwörter der Deutschen) — eine Bedeutung,

1) Gesta Balduini episcopi Treverensis: Cap. IX in Baluzii Miscellan. Tom. I. Tempore vero jocunditatis opportuno suae juventutis occultis cum suis militibus, capellanis et camerariis, domicellis, velut eorum minimus, dicens: Episcopalem dignitatem suspendimus ad parietem, nunc superior, nunc inferior, socius jocundissimus . . . Cap. VII. Habuit oculos limpidissimos, appropere aliquantulum, sursum videndo acutissimos, sed a remotis videndo, more Limburgensium, obtusos.

welche jener Ausdruck erst erhalten haben kann, nachdem die Hand mittelst einer von derselben emporgehaltenen Brille das Mittel ward besser zu sehen. Ist der Ausdruck nicht so alt als die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, so ist noch mehr Veranlassung vorhanden, zu forschen, in welcher Sprache der Ausdruck zuerst vorkommt und ob also auch in fremder Zunge die Historie erfunden sein könnte, welche später auf den Braunschweiger Bauernsohn übertragen ist.

Man findet übrigens diese Erzählung von dem Kurfürsten von Trier und dem Abentheurer, welcher sich für einen Brillenmacher ausgab, die sich "im freien Feld" begegnen, nebst einem fernern Schwanke desselben Abentheurers mit jenem Kirchenfürsten in den Erläuterungen zu Henrici Bebelii Sprüchwörtern, welche S. 156 der Sammlung Sprichwörter, Schöne weise Klugreden (Frankfurt, bei Chr. Egenolff 1548. 8.) angehängt sind. In der voranstehenden Sammlung S. 103<sup>b</sup> ist auch das Sprichwort verzeichnet: Man muss zeiten durch die Finger sehen. Beide Erzählungen sind dort vermuthlich aus Pauli's Schimpf und Ernst entlehnt, wie sie in Nr. 490 und 491 sich finden in derselben Weise erzählt, und gleichfalls ohne den Namen des Ulenspiegel; jedoch etwas ausführlicher, auch unter Anführung des Umstandes, dass der Bischof von Trier auf den Reichstag zu Frankfurt ging. Vortrefflich durchgeführt ist die ganze Erzählung von Hans Sachs in dem Gespräche eines Bischofes mit dem Eulenspiegel.

#### Historie LXIV.

Für Hildesheim haben Kruffter und die Erfurter Ausgaben nebst den meisten übrigen, sogar Fischart, ein räthselhaftes Midefzheim.

Kleine Gärten der Bürger, um Blumen, Gemüse und Fruchtbäume zu ziehen, findet man schon im dreizehnten Jahrhunderte bei den deutschen Städten, wie ich deren zahlreiche für Hamburg nachgewiesen habe in meinen Erläuterungen der Elbkarte des Melchior Lorichs v. J. 1568 S. 63. Ueber Gärten vor Wismar 1310 s. Burmeister Alterthümer S. 12. 26.

Es ist ein nicht zu übersehender Zug in unserem Volksbuche, welcher mit manchen Ungezogenheiten desselben etwas versöhnt, dass mit Ausnahme einer oder der andern Wirthin, die Frauen sogleich den widerwärtigen Gesellen in ihm erkennen und ihre Abneigung ausdrücken.

Die Zubereitung der Speisen auf welsche Manier giebt den Beleg für die alte Vorliebe der Deutschen für ausländische Küche. Besonders interessant ist in dieser Beziehung das vom Stuttgarter literarischen Vereine herausgegebene Buch von guter Speise, aus dem vierzehnten Jahrhunderte, welches uns mit den von unseren Vorfahren

aus dem Oriente, aus Böhmen und anderen heidnischen Ländern gehaltenen Gerichten und ihrer Zubereitung bekannt macht. Alte gedruckte Kochbücher führt Panzer in den Zusätzen zu den Annalen an: Küchenmeisterey o. O. 1487. 4. s. Denis. Zu Augsburg. 1507. 4. s. Zapf. Strassburg. 1507. 4. — Ein niedersächsisches druckte zu Hamburg Joachim Löuw ums Jahr 1550: Von kakende, sedende und bradende, kokenbackende. 8. Vom Einbecker Bier s. oben S. 255.

Herr Heinrich Hamenstede. In diesem der Antwerpener Ausgabe fehlenden Namen entdecken wir eine eigenthümliche Eulenspiegel des Verfassers selbst, welcher einen ihm ohne Zweifel wohlbekannten Geistlichen verspotten und unter den Galgen fahren lässt. Jener war Capellan zu Volkersheim bei Bockenem und zu St. Egidii zu Goslar und schenkte im Jahre 1496 sein Haus zu Bockenem der dortigen Kirche, wogegen diese seine Amtsgeschäfte zu Volkersheim versehen lassen sollte. Ich verdanke diese unerwartete Auskunft dem wohlverdienten Forscher der Hildesheimer Diocese, dem verstorbenen H. A. Lüntzel. Leider hat er nicht erwähnt, worauf diese Nachricht sich stützt. Buchholz Geschichte von Bockenem ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Eine neuere theilweise Uebertragung einiger Historien vom Ulenspiegel auf den Bruder Rausch hat auch den diesem ursprünglich nicht zugeschriebenen Schwank mit aufgenommen, wie der Wagen eingeschmiert wird, worüber zur Hist. LXXXIX weiter die Rede sein wird. Doch muss auf dieselbe hier noch mehr aufmerksam gemacht werden, da Bruder Rausch bekanntlich, so wie in der vorliegenden Historie Ulenspiegel, als Koch seines Klosters erscheint. In der prosaischen Historie of Frier Rush London 1620 ist jedoch zu lesen, wie dieser den Reisewagen seines Priors mit Theer (statt mit Wagenschmiere) beschmutzt. Vermuthlich ist aber diese letztere Bearbeitung, wie Wolf aus anderen Andeutungen wahrscheinlich macht, aus dem Deutschen in das Englische übertragen.

Die Bemerkung Ulenspiegels, dass er alles thue, was man ihm heisse, er aber dennoch keinen Dank verdienen könne, ist ihm sehr geläufig. S. oben Historie XLVII. LI. LIV. LXII.

### Historie LXV.

Die Ueberschrift verlegt die Handlung nach Paris und spricht von einem Franzosen, während der Text die Handlung nach Wismar verlegt und nur einen Rosstäuscher nennt, nicht aber dessen Nationalität bezeichnet. Bei S. Kruffter fehlt diese Historie; die Erfurter Ausgaben, die Strassburger v. J. 1543, die älteste Augsburger u. a. haben dieselben widersprechenden Angaben nachgedruckt. Höchst

wahrscheinlich ist die Ueberschrift aus Murners Quelle, welcher jener bei seiner folgenden Umarbeitung abzuändern vergass.

In einem neuen Charakter erscheint Ulenspiegel hier, nämlich als uneigennütziger Lehrer des Volkes, woran jedoch immer eine Schelmerei geknüpft ist. Es wird hier ihm Kenntniss der schwarzen Kunst vom Erzähler beigemessen, während er früher sie sich nur anmaasst, wie zu Marburg Hist. XXVII, oder sie vom Volke zu Lübeck Hist. LVIII bei ihm vergeblich vermuthet wird, und er Hist. LXXXVII auch deren Kunde entschieden ablehnt. Nur in dieser Erzählung, welche jedoch augenscheinlich erst von unserem Redacteur eingeschaltet ist, erscheint Ulenspiegel einigermaassen dem Dr. Faust ähnlich.

Schon der ersten Erfurter Ausgabe hat unseres Helden Vertrautheit mit der schwarzen Kunst anstössig geschienen, welche jedenfalls auch mit seinem Aufklärungseifer nicht übereinstimmen will. Sie giebt daher alles Uebrige wörtlich wieder, aber nach den Worten oben S. 95 Z. 15: "Vnd überkam ein pferd" unterlässt sie hier die Erwähnung der schwarzen Kunst und fährt fort: "vnd macht yhm da ein schwantz mit blut vnd hartz als er das haben wolt" etc. Nach dieser Interpolation, welche die späteren Ausgaben alle aufgenommen haben, kann von einem Zauberstückchen nicht länger die Rede sein; ein sehr einfältiger Rosstäuscher wird gefoppt, das Volk lacht, wird aber nicht belehrt, und der Schwanz wird ohne geheime Künste dem Pferde angeklebt.

Der Ausruf: "Rabbio" fehlt in den Erfurter Ausgaben. Der italienische Ausdruck von rabbiare, erbosst, wüthend sein, scheint die Heimath der ganzen Geschichte zu verrathen.

### Historie LXVI.

Auch dieser heitere Schwank scheint italienischer Herkunft, doch ist er von mir nicht nachzuweisen.

Der Pfeifenmacher spielt hier eine Rolle, welche wir eher dem Pfeifer, fistulator, welchen wir im 14. Jahrhunderte mit den herumziehenden Gauklern und Schauspielern vereint finden, zuschreiben möchten. Aus dem wandernden Pfeifer, dem Landläufer, der mit dem lotterholz umhergelaufen, musste wohl, wenn er sich häuslich einrichten sollte, ein Pfeifendreher werden.

Fabelhaft erscheint die grosse Strafe von zehn Gulden, in welche der Pfeifendreher genommen wird, weil er den Schinder angeführt hat. Doch waren bekanntlich die älteren Stadtrechte sehr strenge zur Aufrechthaltung der Autorität auch der untergeordneten städtischen Beamten. S. Hach: Lübsches Recht I, 55. IV, 57. Burmeister Wismar. Stadtrecht S. 22. Hamburg. Stadtrecht 1292.

P. XV. 1497. M. VII. Nirgends aber findet sich die auf unsere Erzählung so passende Verfügung der Lüneburger Eddags-Artikel: "Were dat yenich Ioder edder gherende man an der stad queme, de gheld neme dorch fines ghylandes willen, vnd wolde de enen guden man vorhünen mit worden eder mit daden, worde he darvme tuchteghet vnd efschede he (sc. der Verhöhnnte) heteringe, men scholde eure dre worpele in de hand doen: alfe mannich oghe he worpe, alzo manighen pennig scholde he eme to heteringe gheuen vnd en scholde dar nene noed mer vme liden."<sup>1)</sup> Dürfte man in dem zweiten Theile der Erzählung, worin der Lotterbube für eine dem Schinder nicht zu seiner, sondern zu Ulenspiegels Verhöhnung, angeblich zugefügte Beleidigung eine so grosse Strafe zahlt, nicht eine Verspottung der Lüneburger Satzung durch einen dortigen Gaukler finden?

### Historie LXVII.

Auch diese Erzählung, wenn sie gleich auf Ulenspiegels heimatlichem Boden spielt, so wie die vorhergehenden und nachfolgenden, und sogar in wenig bekannten Localitäten desselben, hat dennoch einen fremdartigen Anstrich. Die Haupterzählung, wie das ländliche Ehepaar durch den listigen und gierigen Pfaffen zu einer neuen Copulation gebracht wird, handelt von Ulenspiegel gar nicht und er selbst erscheint erst in dem folgenden an jene geknüpften Schwank, und in diesem wird nicht die alte Bäuerin, sondern er von ihr geäfft.

Dass die Anführung des Pfarrers zu Gerdau, dass das Gelübde des Gehorsams für den Mönch seine bindende Kraft verliere, eben so aus der Luft gegriffen ist, wie seine Behauptung von der Nothwendigkeit, das Band einer funfzigjährigen Ehe zu erneuern, wird keines Beweises bedürfen für jeden, welcher die Bedeutung der Sacramente in der christlichen Glaubenslehre kennt.

Gerdau ist ein Pfarrdorf im Amte Bodenteich, unter Inspection des Klosters Ebstorf. Zu Ebstorf war ein jungfräuliches Benedictiner-Kloster für 46 Nonnen unter einer Priorin und einem Propste.

### Historie LXVIII.

Eine ähnliche Geschichte findet sich in der ältesten Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst Nr. 635 (im Register Nr. 632), wie ein Bauer von drei Leuten beschwätzt wird, dass sein Thier, welches er für ein Schaf hält, ein Hund sei, worauf er dasselbe in Verzweiflung wegtreibt.

1. Das alte Stadtrecht von Lüneburg, herausgegeben von W. Th. Kraut. S. 28.



Diese Erzählung, welche sich auch bei Bromyard *Summa Praedicatorum* tit. Servire findet und oft nachgeahmt wurde, ist indischer Herkunft und ursprünglich schon in der *Panchatantra*. Ein Bramine, welcher eine Ziege gekauft hat, um sie zum Opfer zu bringen, wird von drei Gaunern, welche ihm sagen, er habe einen Hund gekauft, dazu gebracht, sich für verzaubert zu halten und den vermeinten Hund, ein von den Braminen für unrein angesehenes Thier, um nicht durch dessen Berührung sich zu verunreinigen, jenen preiszugeben.

Auch in der arabischen Sammlung *Calila und Dimna* findet sich diese Erzählung wenig verändert, so wie in "*Les Mille et un quart-d'heure*" von Gueulette, welche tartarischen Ursprungs sein sollen. S. Wright *Selection of latin ories* Nr. XXVII und Notes S. 222. Murner hat vielleicht keine seiner Erzählungen besser verändert und erneuert als die vorliegende.

Die geschichtlich interessanten Worte hinter Jarmarkt geen Olzen: "da dann vil Wenden vnd ander landvolek hinkumpt. Da gienge er nun hin und har", finden sich auch bei S. Kruffter, doch fehlen sie in den Erfurter und allen folgenden Ausgaben. In der Gegend nördlich von Ueltzen nach der Elbe zu in der Grafschaft Dannenberg, besonders im Drawehn und dem Amte Lüchow, haben die Wenden sich lange auf dem Lande erhalten und ist ihre Sprache erst mit dem letzten Jahrhunderte ausgestorben. Trachten und einige eigenthümliche Sitten sind noch länger bewahrt.

Grün lundifch Tuch. Die Ausfuhr von Tüchern aus England war stets bedeutend und lässt sich im vierzehnten so wohl als im sechszehnten Jahrhunderte nachweisen. Deutlicher, als Zahlen es vermögen, führt der vorliegende Schwank uns vor Augen, wie es selbst in die entlegensten Dörfer geführt wurde, und wir begreifen, wie Jahrhunderte lang das Recht, die Tücher auszuführen, ein Gegenstand der Scheelsucht und des Streites zwischen den Engländern und den Hansen in England sein konnte. Ueltzen aber, an der ehemals bis dahin schiffbaren Ilmenau belegen, soll von ältester Zeit an ein Handelsplatz der dort angesiedelten Engländer gewesen sein, welche dasselbe so wie Stade erst nach dem ergangenen Reichsverbote 1597 verliessen. So erscheint denn Ueltzen als die nothwendige uns gegebene Bühne für den Vorfall mit dem Londoner Tuche.

Die Schottenpfaffen scheinen aus den Rheingegenden, wo wir sie zu Cöln, Strassburg u. a. O. finden, auf diese Gegend ziemlich irrtümlich übertragen zu sein. Die Scoten waren bekanntlich Benedictiner, ursprünglich irische, welche an der alten Regel strenger festhielten, als die Mehrzahl. Aeusserlich unterschieden sie sich von ihren schwarz gekleideten Ordensgenossen durch ihre weisse Tracht. s. Helyot Bd. VI. S. 334. Rivius *historia monaster.*

Es ist kein Schottenkloster in der Nähe von Ueltzen näher als zu Erfurt bekannt. Zu Meissen beim Dom wurden sieben unter den Domherren Schotten genannt, welche in einem Hause zusammen wohnten und 1480 erwähnt werden. Fabricii Rer. Misnicar. I. VII p. 159. Wahrscheinlich wollte der Erzähler nur den Schottenmönchen wegen ihres Ernstes etwas anhaben. Es sollen übrigens die vorgedachten englischen Kaufleute auch zu dem Bau der ersten Kirche zu Ueltzen St. Marien behülflich gewesen sein, eine Thatsache, welche englische Mönche herbeigezogen haben kann.

#### Historie LXXIX.

Ein altes Beispiel gesuchter Ausdrucksweise, über welche Ulen- spiegel hier spottet. Der Schluss der Erzählung gleicht sehr der unten folgenden Historie LXXIX. und also auch deren Quelle, einer Facetie des Bebel.

Das Leinthor zu Hannover war wohlbekannt, die porta Laginensis in der Karte der Hannovera Antiqua in Gruppen Origines Hannover. s. daselbst auch S. 398.

Die Bemerkung, dass der Staub in der Sonnen, und auch in der Erden, in der Aschen und in dem Sande, ist in diesem Zusammenhange uns unverständlich: vermuthlich ist eine vorhergehende Zeile weggefallen. Die älteren Ausgaben wiederholen jene Worte jedoch unverändert: neuere haben sie zweckmässig weggelassen.

#### Historie LXX.

Grüningers Druck hat hier, so wie Historie LXXII Bermen, über dessen Berichtigung aber um so weniger Zweifel obwalten kann, da auch in Hist. LXXXVII vom Bischofe zu Bermen die Rede ist.

In der ältesten Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst findet sich dieser Schwank von einem "kurzweiligen Abentheurer" berichtet in Nr. 644 (im Register Nr. 647). Im Morgenblatt 1813 Nr. 652 findet sich derselbe vom Herzoge Boleslav von Münsterberg berichtet. Der erste Herzog dieses Namens starb 1342, der zweite 1377, und gehören sie allerdings dem Zeitalter an, in welchem hochgestellte Personen sich dergleichen Scherze eher gestatten durften, als ein fremder Abentheurer, welchen der Marktvoigt bald zurecht gewiesen haben würde.

#### Historie LXXI.

Man ersieht aus den Anfangsworten der folgenden Historie, dass die gegenwärtige zwischen die beiden Bremer Geschichten ziemlich planlos eingefügt ist.

Dieser heitere Schwank von den zwölf gefoppten Blinden und dem exorcisirten Wirthe ist schon vom Trouveur Courtebarbe im Fabliau von den Trois aveugles de Compiègne wiedergegeben. S. in Legrand d'Aussy Fabliaux et Contes T. III. pag. 49 fgd., im Auszuge aus Barbazan Recueil T. III, im Originale aber im Anhange p. 5. Hier sind schon beide Erzählungen mit einander verschmolzen. Es ist bei diesen etwas weniger unwahrscheinlich, aber weniger spasshaft die Zahl der Blinden auf drei beschränkt. Hans Sachs hat ihn zu einem Fastnachtspiele mit sechs Personen benutzt: der Eulespiegel mit den Blinden 1553 am 4. Tag Septembris. Auch er beschränkt sich darauf, deren drei vorzuführen, und könnte also einen älteren als den vorliegenden Text gekannt haben, dessen Held jedoch Ulenspiegel war. Näher an Murners Text hat sich der Meistersänger geschlossen, dessen Sang v. J. 1547 wir aus der oben schon erwähnten Berliner Handschrift (S. 233.) MS. German. f. 22 am Schlusse der Erläuterungen zu dieser Historie werden folgen lassen.

Den ersten Schwank von den drei Blinden, deren jeder glaubt, dass einer der anderen von einem freigebigen Gönner Geld für den Unterhalt aller drei empfangen habe, findet sich auch schon unter den Schwänken Gonella's in dem bereits im J. 1506 gedruckten poetischen Berichte des M. Raynaldo de Mantua. Le Grand d'Aussy a. a. O. S. 59 bemerkt, dass das Abenteuer der drei Blinden sich auch finde der Arcadia di Brenta p. 340, in den Serées von Bouchet, und in den Contes du Sieur d'Ouville, der zweite Schwank mit dem Geistlichen aber in des angeblichen Villon Repeues franchises (in Prompsault Edition des Oeuvres de M. Fr. Villon pag. 374.), bei d'Ouville, in den Nouveaux contes à rire, den Facetie di Poncino, l'Arcadia di Brenta pag. 252. Delepierre a. a. O. pag. 188 erzählt, wie die Mystification des Pfarrers und des Wirthes auch in neuerer Zeit nachgeahmt sei, um einen Juwelier in Paris zu bestehlen. Es wird ihm unbekannt gewesen sein, dass schon der Pfaff Amis einen Juwelenhändler, dessen Edelsteine er gekauft, aber nicht bezahlt hat, binden lässt und als seinen, angeblich eigenen, geisteskranken Vater dem Arzte übergibt, während er selbst mit seinem Raube entflieht. s. daselbst V. 2043—2472.

Die herberg . . . und entdeckt ihnen das Hufz. Murner giebt, wie auch die älteste Antwerpener Ausgabe, der Herberge keinen Namen; Kruffter nennt sie die "Herberg tzom gulden leuen"; die Erfurter Ausgaben lassen die Blinden schicken zum Hansen Fritz in die Herberg. Die älteren deutschen Texte lassen XII Gulden geben; die Antwerpener XX.

"Ich wolt, dasz sie weren da alle waffer zûfammen kommen", d. h. im Ocean. Doch lässt sich wohl in dieser Verwünschung eine verdunkelte Erinnerung an die Wasserhölle der deutschen

Mythenwelt finden. Siehe von derselben Dietrich in M. Haupt's Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Bd. IX. S. 175 186.

Pauli a. a. O. Nr. 646 hat diese Erzählung nach Murner, nennt jedoch anstatt Hannover die Stadt Nürnberg.

## No. 18.

## In der gefangweif Romerfch.

## Die zwölff blinden.

## 1.

Eulenspiegl Zu Bremen rait fur daz statt dor,  
dem begegneten zwölf plinden darvor.  
Zu dem<sup>1)</sup> sprach er: wo welt ir hin, ir armen?  
Sy stunden still, naigten siech sprachen: Liber here,  
wir gent dem almufen im Lant nach weit vnd ferr.  
Eulenspiegl sprach: ir tut mich erparmen,  
Set hin, nembt die zwölff gulden rott,  
die verzert in der statt peim Cunz wirt eben.  
Sy dancken im fleißig durch Gott,  
wie wol er ir kainen<sup>2)</sup> het etwaf gebenn,  
Vnnd körten frölich in die statt.  
Ein ieder maint, der ander het daz gelte  
vnnd zuegen ein zum Cunz wirt spatt,  
saigten: Ein frumer herr dauf auff dem felde  
gab vnf zwölff gulda in gemein,  
Sol wir bey euch verzeren.  
Der wirt drueg auff bir, brot vnd wein,  
vnnd schlueg ein schwein  
vnnd hief die blinden frolich fein,  
lief sy fant Merten ehren.

## 2.

Alf nun auf zehen taig fehlemet der plinden zall,  
sprach der Cunz wirt: ir gest, loft vnf rechnen ein mall.  
Da warenf eben gleich zwölff gulda schuldig.  
Da sy wolten zallen, da het keiner daz gelt.  
Da saigtenf: der hat vnf petrogen auf dem feld,  
Kein gelt hab wir. Der wirt wair vngedultig,  
spert sy in ein seyftal zusam  
gab in den wafer nichtf vnnd hert brotrinnden.  
Nach dem auf<sup>3)</sup> Eulenspiegl kam,  
sprach zum Cunz wirt: waf zeigt ir die blinten.

1. L. den. 2. L. kainem. 3. L. haus.

Der wirt saigt von der grofen schulde.  
 Eulenspiegl sprach: wen ir het ein burgen,  
 wolt ir die blinten lasen los?  
 Der wirt sprach: ja, den burgen wolt ich wurgen.  
 Eulenspiegl der ging durch list  
 Zum pfarrherr, sprach vermefen:  
 mein wirtin bit vmb helff, daz wift  
 in diser frift,  
 die weil ir wirt leibhaftig ist  
 mit dem deuffel befehen.

## 3.

Der pfarer sprach: in drey taigen hilf ich an sehewch.  
 Eulenspiegl sprach: so wil ich bringen zu euch  
 fein weib vnnnd saiget ir daz. Mit verlangen  
 Eulenspiegl zum wirt kam. Bist gedroft!  
 ich hab ein Burgen funden, der di her<sup>1)</sup> Blinden loft,  
 der pfarher. Doch eh drey taig sinnd vergangen,  
 der wirt schiekt fein weib mit im hin,  
 die siech hort selber von dem pfarher saigen.  
 Der pfarher sprach: willich binn  
 euren man zu helffen in dreyen taigen.  
 Der wirt die Blinden ledig lief.  
 Eulenspiegl riet zuu der Statt hinaufe.  
 Nach dem der wirt siech zalen hief.  
 Der pfarher floch, spert for im zw daz haufe,  
 vermaint der wirt befehen wer.  
 Der klopft an vnverzogen  
 vnnnd schrie: gib die zwelff gülda her!  
 Verlaugnet ehr.<sup>2)</sup>  
 Al drei parthey wurden mit gfer  
 mit difen schalck betrogenn.

Ano Saluvis<sup>3)</sup> 1547  
 den 26. taig Junii.

**Historie LXXII.**

als vff Bremer merkt. Diese nicht deutlichen Worte fehlen bei Kruffter, so wie in den im Uebrigen fast wörtlich übereinstimmenden Erfurter Ausgaben. Der Sinn jener Worte dürfte sein, dass der Belauf der Zeche, welcher nicht im Voraus und gleichmässig be-

1. L. dich der. 2. L. Vort läugnet er (nämlich der pfarrer). 3. L. anno Salutis.

stimmt war, je nach den Bremer Marktpreisen für die Victualien angesetzt wurde.

Das Motiv dieser Erzählung ist schon in den *Repeues franchises* P. I, 2, wo der Spassvogel, der angebliche M. François Villon, den Freund, welcher verabredeter Maassen den reingewaschenen entblössten Hintern zeigt, mit den gekauften, aber unbezahlten Stücken Fleisch oder Eingeweiden schlägt, welche die erzürnte Verkäuferin jetzt nicht wieder zurücknehmen will und ihn damit weglaufen lässt.

### Historie LXXIII.

Es mag eine eigenthümlich zarte Rücksicht gewesen sein, welche der Verfasser genommen hat, als er die Stadt an der Weser nicht nannte. Doch lässt die Angabe über die Entfernung von zehn Meilen von der Stadt, aus welcher Ulenspiegel nach Ditmarschen überschiffen wollte, wohl keine andere Deutung als auf Bremen und Stade zu. Anstatt der vierzehn Herbergen, welche auch Kruffters Text hat, begnügen die Erfurter und spätere Ausgaben sich mit zwölf.

Der Schwank selbst beruht auf der Erzählung vom Deucalion, welcher nach der Fluth Steine säete, aus denen die rohen Menschen hervorkeimten, wie Virgil sagt in *Georgicis* L. I. v. 63:

Deucalion vacuum lapides iactavit in orbem,  
Vnde homines nati, durum genus.

Vergl. *Ovidii Metamorphos.* L. I. v. 410 sq. Es bedarf hier keiner Herleitung des Namens der Sachsen aus dem lateinischen *saxum*.

Dieser Schwank ist bei einem späteren Anlasse der Heimath Ulenspiegels näher gebracht, nämlich nach der Stadt Braunschweig, unter deren Bürger Tyll den Ungehorsam gegen ihren Landesherren ausgesät haben soll, wie das Lied berichtet, welches folgenden Titel führt:

“Ein schönes gedenkwürdiges Lied. Von Tilen Eulenspiegeln, der vor hundert vnd mehr Jahren in einem Dorff, Knedtling genandt, am Elm, ein viertel einer Meilen von Scheppenstedt belegen, geborn, zu Ampleben getauft, vnd als im zurücktragen ihn die Bademutter in Kot fallen lassen, wieder gebadet, vnd entlich nach viel getriebenen Ebenthewer zu Mölln bei Lübeck begraben worden etc. Wie derselbe in Braunschweig die böse vnnütze halsstarrige Bürger anfänglich gefeiet, welcher Same nunmehr reiff, vnd zu der Erndte eilet. Demselben verbefeten Samen zur warnung vnd besserung gestellt, vnd gemacht. Im Thon, Ich reit einmal zu Braunschweig aus etc. Am 8 July Anno 1606.”

Ein Exemplar dieses Liedes findet sich in der Raths-Bibliothek zu Lüneburg, wo es E. Stapelii *tragico-comoedia* angebunden ist. s. Manecke im *Hannoverschen Magazin*. 1812 Stück 47.

**Historie LXXIV.**

Auch hier bemerken wir des Verfassers Kenntniss der Localität, da der Hopfenmarkt allerdings ein alter Markt Hamburgs ist, welcher schon 1353 urkundlich nachzuweisen ist.

**Historie LXXV.**

Ulenspiegel erscheint hier als ein Cavalier, welcher einen Hof oder doch ein Hoffest besuchen will. Der Gaukler suchte stets die Gesellschaft hoher Herren: der Könige von Polen und von Dänemark, der Erzbischofe von Magdeburg, Trier und Bremen, der Herzoge von Braunschweig, des Landgrafen von Hessen, des Grafen von Anhalt, früher anscheinend Dienste suchend, später als Possenreisser. Es eckelt ihn hier vor dem widerlichen Anblick der verschmupften Frau und die Besorgniss, dass die Molken verunreinigt werden konnten, treibt ihn schon vorher weg in ein anderes Haus. Die letzten Worte unserer Erzählung: "vnd beforgt, der schnüdel fiel in die molken," fehlt in den Erfurter und folgenden Ausgaben, wodurch Simrock zu einer mit unserem Texte nicht übereinstimmenden Ergänzung verleitet ist: "Als es nun nicht so fiel, wie er gewünscht hatte, ging er" &c.

**Historie LXXVI.**

Hier finden wir Ulenspiegel mehr in seinem hergebrachten Charakter, doch gerade entgegengesetzt von demjenigen in der nächst vorhergehenden Geschichte.

"Dasz dich nymmer gûts engee." J. Agricola Sprichwörter Nr. 626 bemerkt, dass dieser gräuliche Fluch sonderlich der Weiber Fluch sei, was hier und unten in Historie LXXXII. seine Bestätigung findet. Doch haben wir ihn auch oben im Munde des Hildesheimer Kaufmanns wahrgenommen: Hist. LXIV.

"Und wüschet den mund vnd gieng hinweg." Diese sprichwörtliche Redensart wird in J. Agricola's Sprichwörtern wohl nicht ganz richtig erläutert: "er thut es und läugnet es," unter Vergleichung des Sprichwortes Salomonis Cap. XXX. v. 20: "Also ist der Weg der Ehebrecherin, welche verschlinget, vnd wüschet ihr Maul und spricht: Ich habe kein Uebels gethan."

**Historie LXXVII.**

Zu Anfange dieser Erzählung ist ein Schreib- oder Druckfehler in den älteren Ausgaben zu berichtigen. Der reiche Mann wohnte nämlich, wie das Folgende ergibt, nicht in der Herberg, da er in was, sondern bei, neben derselben.

Ulenspiegel wird hier zum ersten Male seine richtige Bezeichnung, die eines Gauklers oder Spielmannes gegeben.

Als eine alte Sitte bemerken wir hier, dass bald nach St. Martins Tag von unseren Vorfahren die Feste gegeben wurden.

“Vor ein schalk soll man zwei liecht setzen.” Ein treffliches Sprichwort, welches in den Sammlungen der Sprichwörter, wenigstens den älteren fehlen dürfte.

### Historie LXXVIII.

Diese Erzählung von seinem Landsmanne findet sich bei J. Agricola von Eisleben a. a. O. unter Nr. 43: “Es ist dir in Worten, wie manchem im Sinne”, welches Sprichwort wir auch zu Ende unseres Textes finden. Es liegt aber in diesem Umstande kein Grund, mit Gödecke anzunehmen, dass Agricola, welcher den Ulenspiegel in seiner Vorrede bereits unter seinen zahlreichen Quellen anführt, einen niedersächsischen Text vor sich gehabt habe.

Nürnberg. Krufter und die Erfurter Ausgaben haben Nürnberg. Für jenes scheint die grössere Nähe und die baldige Rückkehr der Kaufleute im harten Winter zu sprechen.

Vf die Hart. Krufter: in den walde. Wir würden Ulenspiegel zunächst auf dem Harze suchen; denn hier finden wir den Plural von der Hart, der Wald, also die Wälder.

S. 116 Z. 20: “Das spil wil hüt güt werden.” Vom Karten- und Würfelspiel sind manche ältere, jetzt nicht mehr übliche Sprichwörter entlehnt; jenes noch gebräuchliche scheint früher nicht nachzuweisen.

S. 116 Z. 26: Die Sachfen mit irem fufen. In Saxonia potatores — sagt auch der Vers in Epistolis obscurorum virorum pag. 198.

### Historie LXXIX.

Diese Erzählung ist nur eine Variation auf den Schluss des Schwankes, beim Bader zu Hannover verübt, in Nr. LXIX berichtet. Beide stammen aus der Facetia des Bebelius pag. A VII., wie ein Mensch zu Freiburg, welcher meinte, dass er vom Bader nicht mit gehöriger Rücksicht behandelt worden, sich durch seine Unreinlichkeit rächte. Kürzer, doch dem Sinne nach übereinstimmend hat die letzte vorliegende Geschichte von einem nicht näher bezeichneten Gaste Pauli Schimpf und Ernst Nr. CCCLVI., welcher auch in der persönlichen Gesinnung des Wirthes bei der widerlichen Ueberraschung übereinstimmt.

S. 118 Z. 2: Des morgens tagt es im frieg, der Tag bricht ihm frühe an, er stand frühe auf. So auch Hist. LXXXIV.



**Historie LXXX.**

S. 119. Cölnische Wylzpfenning. Es ist vom Verfasser hier eben so richtig die Ortsmünze benannt, wie anderswo die Gulden und Pfennige, die Steffensgroschen zu Quedlinburg, Hist. XXXVI; die Marken in Dänemark, Hist. XXIII; zu Erfurt die Schock Groschen, Hist. XXIX; zu Rom die Ducaten, Hist. XXXIII.

Dieser treffliche Schwank findet sich in etwas veränderter Form in der ältesten Ausgabe von Pauli a. a. O. Nr. XLVIII, wo er jedoch später weggelassen ist. Nach Pauli's Nachricht verklagt der Wirth den Bettler, welcher den Geruch des Bratens nicht bezahlen will; die Richter wissen nicht sofort zu entscheiden. Einer derselben trägt den schwierigen Fall seinen Hausgenossen bei der Tafel vor und der Narr ertheilt den Rath, dem Wirth die für den Geruch des Bratens verlangte Zeche mit dem Klange des Geldes zu bezahlen. Dieser Meinung tritt der Gerichtshof bei, und so kann auch ein Narr ein Urtheil finden, wie Pauli hinzusetzt, oder vermuthlich schon der von ihm zu dieser Historie angeführte Johannes Andreä. Es ist mir nicht gelungen, dieselbe aufzufinden in den bändereichen Schriften dieses berühmten Canonisten, welcher um's Jahr 1270 geboren, 1348 im Juli an der Pest, der schwarze Tod genannt, zu Bologna starb, und also als Zeitgenosse des Ulenspiegel zu denken ist.

Doch giebt es schon eine ältere, italienische Erzählung in der achten der Cento Novelle antiche, deren Sammlung in die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt wird. Zu Alessandria in Romania, heisst es dort, kam am Montag ein armer Sarazene zu dem Koch Fabratto, welcher in den Gassen nach dortiger Sitte seine Küche hatte, und liess den Dampf aus den Kochtöpfen in sein Brot ziehen. Fabratto, welcher an dem Morgen wenig verkauft hatte und deshalb verdriesslich war, verlangte von jenem Geld und erregte so viel Lärm, dass der Sultan von dem Streite hörte. Dieser befragte die Weisen des Landes, deren einer zuletzt die obige Ansicht auseinandersetzte, welche der Sultan zu seinem Urtheilsspruche erhob.

Wir werden durch diese Version schon in die Heimath dieser Erzählung geführt. Denn eine sehr ähnliche Geschichte begab sich in Aegypten, wie schon Plutarch im Demetrius Cap. 27 berichtet hat. Ein Jüngling in diesem Lande, sagt er, liebte eine vielbegehrte Buhlerin Thonis, welche jedoch eine ihm unerschwingliche Summe forderte. Der Leidenschaftliche ward indess durch einen Traum beschwichtigt, in welchem er seine Wünsche bei der Thonis erreicht zu haben meinte. Sie forderte ihn nun in das Gericht, um ihren Lohn von ihm zu erhalten. Der König Boccoris erkannte darauf, nach Anhörung beider Theile, dass der Jüngling die ganze verlangte Summe Geldes in eine Vase legen und deren Schatten auf die Buhlerin fallen lassen solle. Denn der Traum sei eben auch nur ein

Schatten der Wirklichkeit gewesen. Die Erzählung scheint jedoch eine noch ältere Grundlage zu haben, da der Traum eines so beruhigten Liebhabers schon berichtet wird in Bezug auf die Archidike, in dem ägyptischen Naukratis, welche gleich nach der Zeit des Königes Amasis, also auch des Cyrus lebte. s. Aeliani Varia Historia l. XII. c. 63.

Bei diesem Hergange bedarf es kaum für die Genesis dieser Erzählung der Hinweisung auf die Scheinbussen des germanischen Rechtes (s. Sachsenspiegel Bd. III. Art. 45. Grimm Rechtsalterthümer Bd. II. S. 677.) wornach für werthlose Personen ein geringes oder lediglich scheinbares Wergeld entrichtet wurde. Eine Scheinbuse mit Geldesklang ist zwar bekannt. Wohl aber kann der Seitenblick auf solche rechtlich vorhandene Scheinbussen unserer Historie mehr Eingang verschafft haben und Gaukler mögen sich durch deren Vortrag an dem noch bestehenden Buchstaben des Rechtes gern gerächt haben, nach welchem ihr Wergeld mit dem Schatten eines Mannes geleistet wurde. Vergl. B. Kopp Bilder und Schriften Bd. I. S. 105.

#### Historie LXXXI.

Die Erzählung, welche dem früheren Plane später eingeschoben scheint, knüpft sich ganz beziehungslos an die Historie XXXIX oder an L an. Sie ist fast wörtlich aus Bebelii Facetis Bogen B. VII. entlehnt. Sie wird dort von einem damals bekannten Priester Fuse-  
linus Füzli berichtet, welcher von den Achantinopolitanern besoldet wurde, um für die Brüderschaft des h. Sebastian Almosen zu sammeln.

S. 119 Z. 7 v. u.: vil kinder — vngern. Von Ulenspiegels Kinder war oben im Cap. XXI. die Rede.

S. 120 Z. 8: ich heifz. Die Verbesserung: "ich reifz" ist durch Bebelius gerechtfertigt, wo der Wirth antwortet: quia cras esset emigraturus. Die Erfurter Ausgaben haben: ich kers.

#### Historie LXXXII.

Es ist hier eine Variation des obigen Schwankes Hist. XXXVI von der Bäuerin mit dem Hahn, welcher als Pfand gegeben wird, was ihr schon eigenthümlich gehört, nur schalk- und boshafter. Die Scene dieses Schwankes ist, wie die Ueberschrift der folgenden Historie ergiebt, Stasfurt.

S. 121 Z. 12 v. u.: daz dir nimmer gluck befche, s. oben Hist. LXXXVI.

#### Historie LXXXIII.

Das Komische liegt, ausser dem Misverständnisse im Wortspiele und dem Unerkanntsein Ulenspiegels, in dem Misverhältniss der Strafe

des Rades, welche nur Mordbrenner und die grössten aller Verbrecher traf, während einfache Mörder und Räuber mit dem Schwerte gerichtet wurden, hier aber das Verbrechen ein so geringes war, dass es durch das Wergeld oder Ersatz des Hundes und eine Geldbusse gestüht werden konnte.

#### Historie LXXXIV.

Eine Erinnerung an Ulenspiegels Romfahrt, wodurch das Ganze eine historische Farbe bekommt.

S. 11 Z. 5: tagt es im ganz frieg, s. Hist. LXXIX.

S. 23 Z. 12: also sol man die Romfard volbringen. Die Romfahrten standen in schlechtem Rufe; s. oben S. 219, und Ulenspiegel musste sie also mit einem Schalksstreiche beschliessen.

#### Historie LXXXV.

Dieser Schwank ist von Pauli Schimpf und Ernst, doch nur in der ersten Ausgabe Nr. 653 aufgenommen. Ulenspiegel wird dort wie in Nr. 658 — s. oben Historie XLIX. — als ein Spottvogel in einem wilden Kleide bezeichnet. Eine etwas ähnliche schmutzige Geschichte findet sich in den Merie tales of Skelton c. 9, wo dieser sich in den alleinigen Besitz des Bettes zu setzen weiss. Diese konnte dem Murner bekannt sein.

#### Historie LXXXVI.

Unter Gonella's Possen (1506) findet sich auch eine, wie dieser dem Herzoge von Ferrara ein mit feinem Zucker überstreutes Confect aus Venedig mitbringt, in welchem dieser bald den von ihm von dem Reisenden früher in böser Laune verlangten Koth (stronzo) findet; ein Schwank, welcher einer sprichwörtlichen Redensart der Italiener seinen Ursprung zu verdanken scheint, wenn diese nicht aus jenem entstanden sein sollte: "a tolto a confettare stronzi", für: er hat unnöthige Schwierigkeiten übernommen, so wie auch für: er macht unverdienten Leuten den Hof.

Faffonien in der Ueberschrift musste verglichen mit der Erzählung Fliegen oder Mücken bedeuten. Doch da ein solches Wort unbekannt ist, welches auch S. Kruffter und M. Sachs weggelassen haben, so möchte hier leicht ein Druckfehler vorliegen, etwa für faffonien, oder für safranien, Safran, im Italienischen zafferano, wo es eben den Nebensinn der Gabe Gonella's hat. Die Erfurter Ausgaben haben hernach für mücken: mückentreks, lassen den Apfel misslichen braten und mit Zucker und Ingwer bestecken.

Es wird ziemlich wahrscheinlich, dass Murner ein italienisches Original vor sich hatte, welches er viel schalkhafter und für dieses Mal sauberer umgestaltet erzählte, während die Erinnerung der ursprünglichen Geschichte, wie oben in Hist. LXII im Titel verblieb.

Die Abänderung Holländer für Hochländer ist schon von M. Sachs angenommen. Man könnte unter Hochländer Oberländer suchen, doch war theils diese Bedeutung eine ungewöhnliche, theils möchte dieses plumpe Betragen des Kaufmanns der gewöhnlich verbreiteten Ansicht von dem Nationalcharakter der Holländer mehr entsprechen.

Die krometfogel, Kramsvögel, als Leckerbissen, dürften kaum früher erwähnt sein. Kruffter hat dafür: "gebraten felthöner vnd sneppen."

### Historie LXXXVII.

Eine Quelle für diesen Taschenspielerstreich ist nicht nachzuweisen. Dürfen wir daher hier historische Treue suchen, so finden wir in dem Bremischen Erzbischofe den heiteren, prachtliebenden, aber sehr geldbedürftigen Burchard Grelle, erwähnt 1327, † 1344.<sup>1)</sup> Dass ein Fürst, selbst ein geistlicher Herr, einen solchen Schwank, um seine reichen Ministerialen um ein Stück Geldes oder Vieh zu foppen, von einem Possenreisser erlernte, liegt ganz im Geiste jener Zeit. Derselbe Schwank soll vom Herzoge Boleslav zu Münsterberg (der erste dieses Namens starb 1342, der zweite 1377) verübt sein. Siehe Morgenblatt 1813, Nr. 152.

Ulen Spiegel reifte wieder gen Bremen. Murner hat nicht vergessen, dass er seinen Helden in dieser Stadt schon früher hat verweilen lassen. s. Hist. LXX. LXXII. LXXIII.

S. 126 Z. 24: mit der fchwarzen kunft. Vergl. oben S. 267 zu Hist. LXV.

S. 127 Z. 9: dreifaltig. Die vorgeschlagene Lesart zweifältig würde hier durchaus zutreffen. Denn da der Bischof sechszehn Ochsen erhält, von denen er einen an Ulen Spiegel verspricht, so verbleiben ihm fünfzehn Stück zu vier Gulden ein jeder, was also sechzig Gulden beträgt. Damit verträgt sich auch Ulen Spiegels Forderung der halben Beute. Kruffter hielt sich an dreifaltig und taxirte den Ochsen auf sieben Gulden, M. Sachs auf zwölf Gulden; jenes aber ist beinahe das Vierfache, diese noch nach Abzug eines Ochsen für den Gaukler gerade das Sechsfache der 30 Gulden.

### Historie LXXXVIII.

M. Sachs hat in der Ueberschrift gleich Grüninger: Lübeck; Kruffter hat Einbeck, wie die anderen auch im Texte haben. Diese

1. S. meine bremischen Geschichtsquellen S. 38 flgd., 87 flgd.

Lesart muss die richtige sein, da die Herzoge von Braunschweig daselbst ein Turnier halten, und ist also weder an Lübeck noch an das holsteinische Oldenburg in Wagrien zu denken. Ein Oldenburg bei Eimbeck ist uns freilich nicht bekannt; doch mag der Verfasser an einen der verschiedenen Orte Oldendorf gedacht haben, welche in der Nähe von Eimbeck liegen. Nämlich Stadtoldendorf, welches eine alte Burg hat, und also auch ein Oldenburg als denkbar erscheinen lässt, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meile nordwestlich von Eimbeck; Markoldendorf und Klein Oldendorf, über eine Meile westlich zwischen Eimbeck und Dassel.

Eimbeck war vor der Zeit Ulenspiegels, nämlich schon unter Herzog Albrecht dem Grossen an Braunschweig von den ausgestorbenen Grafen von Dassel übergegangen. Als ein besonders berühmt gewordenes Turnier wird das vom Herzoge Ernst, Herzog Ernst des Wunderlichen Sohn, zu Eimbeck im Jahre 1322 veranstaltete Rennen, Stechen und Brechen gepriesen. Letzner, welcher desselben in seiner Dasselschen und Eimbeckischen Chronik S. 87 gedenkt, bringt dasselbe irrig mit der bereits 1308 vollzogenen Vermählung des Herzoges in Verbindung. Das in Rede stehende muss nach den Worten unseres Textes in eine Zeit fallen, wo mehrere Fürsten von Braunschweig mit einander regierten. Ulenspiegel, wie oben Hist. XXXXVIII, verübte diesen Streich mit den Bauern vor demjenigen mit dem Hunde des Brauers zu Eimbeck.

Ulenspiegel erscheint hier als ein unmässiger Schlemmer, wie seit der Jugendgeschichte Hist. IX ihm nicht nachgesagt ist.

### Historie LXXXIX.

Diese Erzählung führt auf einen schon oben zu Hist. LXIV angedeuteten Zusammenhang einiger Historien vom Ulenspiegel mit denen vom Bruder Rausch. Dieser, zum Koch des Klosters angenommen, hetzt die in der Nacht zur Messe gehenden Mönche in der Kirche mittelst der ihnen gegebenen, von ihm geschnitzten Knüttel und einer zwischen dieselben geworfenen Bank zum blutigen Kampfe gegen einander. Von dieser Historie datirt der älteste uns bekannte hochdeutsche, ein Strassburger Druck vom Jahre 1515; ein älterer niedersächsischer Text ist vorhanden. S. F. Wolf in Scheible's Kloster Bd. XI S. 1070 — 1118, wo jener Druck, schon 1835 zu Wien in wenigen Exemplaren neu abgedruckt, zur allgemeineren Kunde gebracht ist. Der späteren im Jahre 1620 gedruckten englischen Bearbeitung, welche dem Friar Rush auch den Schwank zuschreibt, wie er des Priors Wagen mit Theer beschmiert habe, ist oben zur Hist. LXIV gedacht. In dieser Ausgabe findet sich, ausser dem oben gedachten Streiche in der Kirche, gleichfalls die Erzählung, wie Bruder

Rausch, zum Küster befördert, die Stufen der Treppe abbricht, um die zur Mitternachtsmesse gehenden Mönche zu zählen. Beide mit dem Ulenspiegel gemeinschaftliche Geschichten sind in jenem Drucke v. J. 1620 unmittelbar hinter einander eingeschaltet und scheinen nur von dem Ulenspiegel auf Bruder Rausch übertragen. Beide Schwänke finden sich vereint in einem deutschen Gedichte, welches, vielleicht älter, uns durch eine papierne Handschrift des 15.—16. Jahrhunderts Bl. 23—26 im Besitze des Herrn M. Kuppitsch in Wien durch deren Abdruck in Mone's Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Bd. VIII S. 78—82 bekannt ist. Der Herausgeber hat ihr wegen des unverkennbaren Zusammenhanges mit dem Eulenspiegel diesen Namen gegeben, welcher jedoch in der Handschrift nicht vorkommt. Bei dem noch nicht aufgeklärten Zusammenhange jener Erzählungen scheint es zweckmässig, dieselbe hier wiederzugeben. Der Schwank von dem endlosen Läuten ist hier neu, dagegen ist der von der Abweisung der Gäste aus dem Kloster durch den Pfortner hier so wie in den englischen Text von Friar Rush aufgenommen.

#### Eulenspiegel.

1. Nun hort von einem reichen pauren,  
dem wart dick sein leben saur,  
im sturb weyb und kinde:  
er dacht noch einen guten mütt,  
wo er's mocht pekummen (l. finden).
2. Eines mals nam er fur sich in synn,  
er kam zw einem kloster hin;  
zw den münchen det er laufen,  
um zway hundert guldin det  
er ein pfrünt im kaufen.
3. Do schnait man im ein kutten an,  
sy sprachen: „pifs ein piderman,  
recht als ein layenpruder,  
so nim den orden zw dir.“  
(fehlt ein Vers.)
4. Des daucht sich der paur gemaydt,  
da er die kutten an laydt,  
er geleicht sich zw einem phaffen  
und kert sich furbafs nit daran  
wafs man mit jm thet schaffen.
5. Do das ein lange zeyt hett gewert  
und er sich doch an nyemant kert,  
es det die münch verdriessen,  
sie hielten mit (l. ein) gemainen rat,  
wafs sie den pawren hiefsen.

6. Sie sprachen: „nym war der rechten zeyt  
und wafs dir auch daran leyt,  
metten mußt du dw lewten.  
Tryfftw nit die rechte zil,  
es wirt dir wol pedewtet,
7. So hastw verlorn dein pfrundt,  
(fehlt ein Vers.)  
das lafs wir dich hie wissen.“  
Der paur sprach: „es wirt versuent,  
ich wil sein so geflyssen.“
8. Da jederman nun schlofen gieng,  
der paur daz leuten an fieng,  
er leut die ganzen nacht;  
die münch gewannen grofs unrue  
und worden ungeschlacht.
9. Des morgens stroffens jn gar schier,  
er sprach: „hab ich unrecht gethan?  
nun was doch ewr gepote,  
das ich doch (treffe) das rechte zyl,  
das thet ich als ich solte.
10. Darumb leut ich die gantzen nacht.“  
Die münch hetten ein sinn erdacht:  
„morgens frue wol wir ausvaren,  
so rust dw uns den wagen zw  
und thue uns wol pewaren.
11. Wiltu dein pfrundt verlorn nit,  
(fehlt ein Vers.)  
so schmir dw uns den wagen.“  
Er sprach: „ich kann wol recht da mit.“  
Er tetz, als ich euch thue sagen.
12. Der paur nam daz karrenschmir (l. schmer),  
er schmirt den karn hin und her,  
aussen und allenthalben,  
inwendig do man sitzen solt,  
da thet er jn fast salben.
13. Des morgens do der tag herprach,  
ir einer den andern an sach,  
die münich schyeden vom lande;  
do die sunn gegen tag aufgieng  
do wurden sy zw schanden.
14. Je einer sach den andern an:  
„ist das nit ein schnoder man?  
Er hat sich poshait geflissen,

- das er uns den wagen hat  
so schemlichen peschissen?“
15. Die waren jemerlichen peschlept,  
da hinden und da vorn bedrosselet,  
und darzw bedriebt;  
das thet den munchen zorn,  
(fehlt ein Vers.)
16. In was beclaibt antlitz und hend,  
sy sprachen: „daz dich als ungelück schendt,  
dw schnoder filzpaur!  
wir wellen all zw sammen thuen,  
es muefs dir werden sawre.“
17. Wer sie ansach, der jr da spott,  
widerumb haim was in not,  
die kutten mustens waschen.  
sy sprachen all: „du schnoder paur,  
man solt dir's maul zw treschen,
18. Das dw dich solcher poshait fleyst  
und uns den wagen bescheist,  
aussen und auch innen,  
du pist ein paur von falschem list  
mit deinen posen synnen.“
19. Er sprach: „ir hantz gehaissen mich,  
(fehlt ein Vers.)  
das ich den wagen solt schmieren,  
das thet ich als fleyssiklich.“  
die münich sprachen gar schyre:
20. „Morgen wann man zw metten gat  
und welcher dann der erst auf stet,  
der ander und der dritte,  
der viert, der funft, der sechst, der sibent,  
der acht, der neunt darmite,
21. Das soltu auch merken dar pey,  
welcher der erste im kore sey,  
kanstu uns das nit sagen,  
so wollen wir dich morgen frue  
zum kloster aus hin jagen.“
22. Der paur sprach: „ee daz ich wolt,  
daz ich mein pfrunt verloren solt,  
vil lieber will ich wachen.“  
So yederman nun schlaffen gieng,  
nun hort, waz kunt er machen;
23. Als ich die sach vernummen hab.  
(fehlt ein Vers.)



- er schleich hin fur die zellen,  
prach yedem münich ein staffel ab  
wol vor der stiegen schiere;
24. Dem prior det er auch also,  
dem selben prach er ab wol tzwo  
von der stiegen denne,  
darumb daz er der oberst was,  
das man in mocht erkennen.
25. Des morgens, do man leuten wart,  
der erst münch stand auf wol zw der fart,  
metten wolt er singen:  
die oberst staffel was hinweck,  
auf die nasen must er springen.
26. „Nun walt sein Got, ich hab ir einen!“  
der selbig münch ward schreyen und weinen,  
Der ander kam gegangen,  
er viel auch da die stiegen ab,  
tzelf staffeln langen.
27. „Nun walt sein Got, ich hab ir zwen!“  
(fehlt ein Vers.)

Der drit der kam mit schalle,  
er fiel daz maul und zen;

„ich hab euch noch nicht alle.“

28. Der viert münch auch hernach viel  
auf sein pladt und auf sein giel.<sup>1)</sup>  
Der paur sprach: „quatuor zincken.“<sup>2)</sup>  
Der fünft maint, sy spilten im pret;  
der viel, das er must hinken.
29. Der sechste münich viel auch hernach,  
das er auf allen vieren krach.  
„nun thunt, als ir da sollen.“  
der sibent münich fiel so hart,  
das man in auch must ellen.<sup>3)</sup>
30. Der acht münch hort das geschray,  
er fiel den rechten arm entzway.  
„also meine liben knaben,  
yezunt hab ich eur acht,  
noch vier mufs ich euer haben.“
31. Der neunte munch hort dise klag,  
er wuscht auf aus dem schlaf,

1. giel, Kehle, Rachen, Schlund. 2. quatuor cinque aus dem Würfelspiele entlehnt. 3. Lies: Must zellen, d. h. man musste ihn zählen.

er fiel daz er geschwunden lag,  
(fehlt ein Vers.)

der zehent münch schray: „waffen!“

32. wann er kam vil in grosse not,  
er viel sich me dan halben zw tot.

Der eylst kam gesprungen;

der paur sprach und lachet:

es wirt ein metten gesungen!

33. Der prior do der letzte was,  
er zeviel das maul und auch die nas  
und mangelt zwayer staffel,  
er viel ein ripp im pauch entzway  
das haupt und auch die waffel,

34. das er so jemerlich plut.

Der paur sprach: „mein sach ist gut,

ich wolt es nit anders wollen,

jetzund hab ich den zwelf;

ich kann euch wol zellen.“

35. Sy sprachen: „dw arger wist (l. wicht),

(fehlt ein Vers.)

wiltu uns hie ermorden?“

Ein teyl münch wurden unterricht,

das sy eins mit jm worden.

36. Sie gaben dem pauren wider sein gelt  
und schickten jn weit ubers feld.

die münch lagen in noten,

sy sprachen all: „der schnode paur

mocht uns zwletzten erdoten.“

37. Difs abenteuer die ist geschehen,

das hat ein plinte fraw gesehen,

ein stumm sagt uns die mere,

ein krebfs den brief geschriben hat,

ein muck die pracht in here:

38. Das weifs ich mit drey piderman,

ein karchet, der nit schweren kann,

schweren und auch fluchen,

ein pader, der nit schwitzet hat,

wo sol ich den mir suchen?

39. Ein rofstauscher ist der drit,

(fehlt ein Vers.)

der nimer hat gelogen,

rofstauschen und kaufen da mit,

und nyemant hat petrogen:

40. Das sein die piderman alle drey.

Also ent sich die scampaney,  
thuet Hensle Narr hie singen:  
trew und wahrheit seltzam ist  
hie in disen dingen.

Marienthal ist eine Cistercienser Abtei unfern Helmstädt, 1138 in der Halberstädter Diöcese gestiftet. Vergl. Henrici Maibomii Chronicon Marienthalense in dessen *Rerum Germanicarum Scriptoribus* T. III. p. 246 sq. Niemann Geschichte des Stiftes Halberstadt.

Diese Erzählung führt in die Zeit, wo die Klöster und Kirchen nicht ganz von Steinen aufgerichtet und hölzerne Treppen gewöhnlich waren. Aus vielen Beispielen sei hier nur eines naheliegenden gedacht. 1382 kam der Erzbischof Ludwig von Magdeburg durch das Einstürzen der Treppe auf dem Rathause zu Calbe um's Leben.

### Historie XC.

Ueber Mölln ist ein Mehreres unten in unserer Abhandlung gesagt bei Anlass des dortigen Grabes. Doch muss hier erwähnt werden, dass dort sehr früh ein Siechenhaus und ein Hospital zum heiligen Geist bestand, deren jedem in einem vor dem Jahre 1289 abgefassten Testamente des Lübecker Bürgers Godeke von Swineborch fünf Mark Geldes vermacht wurden. Siehe Lübecker Urkundenbuch Th. I. Nr. 530.

Der Mutter des Till Ulenspiegel ist seit seinen Jugendjahren, wo sie zu Stassfurt wohnte, nicht gedacht. Die Erwähnung derselben als lebend und rüstig genug, um von ihrem entfernten Wohnorte bei seinem im Jahre 1350 erfolgten Tode zu ihm zu reisen, trifft merkwürdigerweise mit der unten §. 6. zu erwähnenden Frau Ulenspiegel zu Braunschweig zusammen.

### Historie XCI.

Beguinen zu Mölln unter diesem Namen nachzuweisen fehlen augenblicklich die Mittel. Doch ist ihr Vorhandensein daselbst um's Jahr 1350 und früher nicht zu bezweifeln, da wir sie in den benachbarten Städten Hamburg und Lübeck schon früher, im dreizehnten Jahrhunderte finden. Dort erhielten sie von den Grafen von Holstein schon im Jahre 1255 den Platz zu dem von ihren protestantischen Nachfolgerinnen noch gegenwärtig bewohnten Hause, der Convent genannt. S. Hamburger Urkundenbuch Nr. 589. Zu Lübeck wird ihrer unter andern auch in mehreren Testamenten vor und in dem Jahre 1289 gedacht. S. Lübecker Urkundenbuch Nr. 530. 531. 533.

S. 133 Z. 13—18. Kruffter hat hier blos: "Die begyn facht, dat laift uch leit fyn. He facht: mir ist leit, daz ich fy niet gedoyt hain noch konde gedain. Dat yrste is..."

### Historie XCII. XCIII.

Das Testament des Ulenspiegel entspricht seinem Todesjahre, da die Anordnung erst später üblich geworden zu sein scheint, dass der Nachlass der in einem Hospital verstorbenen Siechen demselben anheim fallen musste. Die Ordnung des Heiligen-Geist-Hauses zu Lübeck v. J. 1263, (Lübecker Urkundenbuch Th. I. S. 258.) welche von anderen benachbarten Städten, wie Kiel, angenommen wurde, enthält darüber folgende Bestimmung:

"Item si quis infirmus ad domum ueniet, ut misericorditer ibi suscepto in necessariis, sicut consuetudo habet, prouideatur, in primo Deo et presbytero ipsius domus sub stola reatum suum confiteatur et de consilio ipsius penitencie formam suscipiat, res suas, si quas de consciencia et sub testimonio fratrum magistro committet, easdem, si uoluerit, recepturus; si minus, pro remedio anime sue domui ad usus pauperum remanebunt."

Schon nach diesen Anordnungen konnte also bei Lebzeiten von dem kinderlosen Siechen über sein Vermögen, jedenfalls mit Genehmigung des Rathes, von welchem alle Testamente in Städten aufgesetzt wurden, verfügt werden. Freilich enthalten die letztwilligen Verfügungen jener Zeit gewöhnlich eine Anzahl kleinerer Legate an verschiedene nahe und fernere Klöster, Kirchen und milde Stiftungen, doch kommen solche einfache Anordnungen auch vor. Ungewöhnlicher könnte das Drittel an den Rath erscheinen; doch kam diesem schon wenigstens ein Zehntel von dem erblosen Gute oder dem des Fremden zu, wenn nicht ein grösserer Antheil; andererseits waren die Heiligen-Geist-Hospitäler städtische Anstalten, welche unter dem Rathe standen, und musste also durch jenes Vermächtniss der billige Anspruch des Hospitales befriedigt erscheinen. Sehr gross aber ist das Vermächtniss an den Pfarrer, welcher nur für die Gestattung des Begräbnisses in geweihter Erde zu entschädigen war, so fern wir nicht an Seelenmessen für den frommen Ulenspiegel denken oder die Vertheilung des Geldes an die Armen des Kirchspieles voraussetzen wollen.

### Historie XCIV.

Die Heiligen-Geist-Hospitäler besaßen in grösseren Städten häufig eigene Friedhöfe, wie wir es von Hamburg durch Urkunden v. J. 1288—96 wissen. (Hamburger Urkundenbuch Th. I. Nr. 835, 836,

891.) Da dieses jedoch eine besondere Vergünstigung unter erzbischöflicher Genehmigung war, so dürfen wir keinen Anstoss daran nehmen, wenn ein Kirchhof des Hospitals zu Mölln nicht vorhanden war, und Ulenspiegels Grab auf demjenigen der dortigen Pfarrkirche gezeigt wird.

Der Todtenbaum ist ein ausgehöhlter Baumstamm, im folgenden Capitel auch der Stock benannt, an welchen die Leiche festgebunden wurde. Später verblieb dieser Name auch dem aus Brettern gezimmerten Sarge. Vergl. J. u. W. Grimm deutsches Wörterbuch s. v. Baum.

Unter den Pfaffen und Beguinen haben wir hier vielleicht die Brüder und Schwestern des Hospitals zu verstehen, da andere ordinirte Geistliche und Nonnen doch schwerlich die Leichen selbst zu tragen pflegten.

### Historie XCV.

Bei Ulenspiegels Begräbniss ging es wunderlich zu, doch dürfte die Erzählung einer Schilderung nach dem Leben wiedergegeben sein. Finden wir doch ziemlich ähnliche Vorgänge bei der Beerdigung so hochgestellter Personen wie des Königs von England, Wilhelm des Eroberers, dessen Leiche von allen Angehörigen verlassen, durch die Bemühungen eines einfachen Rittersmannes endlich bestattet und nicht ohne die grössten Uebelstände zuletzt in die Grabstätte hineingedrängt werden konnte. S. meine Geschichte Grossbritanniens Th. II S. 157.

Mit dem Grabsteine zu Damme, welcher des Jacob von Maerlant oder Ulenspiegels Gebeine decken soll, findet sich keine ähnliche Inschrift oder Sage über die verkehrte Einsenkung der Leiche verknüpft. Seltsam aber ist es, dass wir dieser Sage bei dem Grabe des Ben Jonson in der Westminster Abtei wieder begegnen,<sup>1)</sup> des grossen englischen Dramatikers, welcher den Owleglass in seine Werke häufig eingeführt hat.

### Historie XCVI.

Lünenburg. So auch bei Kruffter und im anderen Cölner Drucke v. J. 1539, so wie nachweislich in den Erfurter Ausgaben v. J. 1532 und 1538, wahrscheinlich auch in der dritten, deren letzte Blätter uns fehlen. Später ist diese Ortsbezeichnung weggeblieben, und in die Uebersetzungen nie übergegangen. Zufolge einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Senator Albers zu Lüneburg v. J. 1846 befand sich nach Erinnerung aus seinen Kinderjahren auf dem

1. Quarterly Review. 1819. Vol. XXI. p. 108.

dortigen St. Marien Kirchhofe ein Denkstein mit einer Eule, aber ohne Spiegel; dieser soll jedoch bei einem vor zwanzig Jahren geschehenen Abbruche der Kirche und bei Planirung des Kirchhofes verschwunden sein. Es wusste aber auch diese Angabe nichts von einer Aufschrift oder Tradition. Da oben Hist. XCIII ausdrücklich gesagt war, dass Ulenspiegel zu Mölln beerdigt und sein Grabstein dort noch zu sehen sei, so erscheint die Erwähnung Lüneburgs jedenfalls hier unerklärlich. Es lässt sich kaum annehmen, dass ein älterer Text Ulenspiegels Tod nach letzterem Orte verlegt haben sollte und von Murner erst nach Mölln übertragen, jener Ort in der Ueberschrift aber, wie oben Hist. LXV Paris irrig verblieben sei. Es dürfte auch zweifelhaft erscheinen, welcher Ort unter Lünenburg zu verstehen ist? Freilich kommt Lüneburg unter dieser Form in Murners Text und den nachfolgenden vor. Doch erscheint es als ein wunderliches Spiel des Zufalls, dass, wie unten nachzuweisen, wir den Namen Ulenspiegel mit einem Geschlechte von Lünen verknüpft finden, welches auf einen Familiensitz, eine Burg hinweisen könnte. Eher jedoch, als etwas Geschichtliches, könnte ein Scherz des Redacteurs, welchem jene von Lünen bekannt waren, hier unterliegen, so wie jener den Braunschweiger Abt Arnold Papenmeier und den Geistlichen Heinrich Hamenstede zu Goslar in diese Welt der Possen einführte.

hochgestellter...  
 Bedenken...  
 die...  
 werden...  
 -...  
 oder...  
 schuld...  
 Selbst...  
 John...  
 englischen...  
 angebracht...  
 noch...  
 -...  
 die...  
 -...  
 die...  
 v. J. 1532 und 1535, wahrscheinlich auch in der...  
 letzte...  
 hießen...  
 schriftlichen...  
 1846...  
 J. v. ...  
 1841...

## Zusätze der ältesten Ausgaben.

### S. 139. Zur Historie I.

Diese Erzählung, welche hier nach Kruffters Text abgedruckt worden, ist in die vlämischen, französischen und englischen Uebersetzungen aufgenommen, doch fehlt sie bei Murner und in anderen deutschen Texten, bis auf die neuesten herab. Die erste Hälfte derselben ist vom Markolf und Salomon auf Ulenspiegel und den Reisenden fast wörtlich übertragen. Die folgenden Fragen sind die andere Hälfte der Erzählung im Markolf; nur die Frage nach dem Wege ist ganz neu, weshalb auch diese ganze Historie darnach betitelt ist.

### S. 140. 1532. Historie LXXXIX.

Die beiden in den Erfurter Ausgaben hier folgenden Rosstäuscher Geschichten sind vermuthlich unmittelbar aus Pauli's Schimpff und Ernst entlehnt, wo sie die Nummern 112 (106) und 110 (105) bilden. Sie hätten ihren Platz hinter der Historie LXV, wie Ulenspiegel ein Rosstäuscher zu Paris oder Wismar geworden, finden müssen. Kruffter hat nur die vorliegende aufgenommen, höchst wahrscheinlich aus einer uns unbekanntem Ausgabe des Ulenspiegel, welche nach der vom Jahre 1519, doch vor der ältesten Erfurter Ausgabe veranstaltet ist. Vergl. oben S. 152. Sie findet sich schon in Bebelii Facetiis 1508 fol. B iii. 1561. L. t, fol. 9<sup>b</sup>. mit einem schon bei Pauli weggelassenen Zusatze, dass der Verkäufer sagte, er verkaufe, weil das Pferd zu viel fresse. Der Käufer findet hernach, dass sein neues Ross alle Nahekommenden heisst und bemerkt, dass es allerdings zu viel fresse. Dagegen ist im Ulenspiegel der Scherz hinzugefügt, dass er nicht um einen Pfening verkaufe, sondern um 15 Gulden.

S. 140 Z. 5 und 12. kouffman ist hier, wie oben Hist. XXXVI, für Käufer zu verstehen.

**S. 140. 1532. Historie XC.**

Diese Erzählung von dem Rosstäuscher zu Hildesheim wird bei Pauli a. a. O. von einem Rosstäuscher zu Florenz erzählt, wie dieser sie in den Facetiis des Poggio (Opera pag. 464) gefunden hatte. Dieser berichtet, wie ein ihm bekannter Florentiner beim Pferdehandel zu Rom hintergangen sei. Anstatt der 25 Ducaten (aurei) des Italieners, oder 26 Ducaten des Pauli, hat der Erfurter Ulenspiegel, welcher dem Verkäufer einen Gulden abdingt, nur 24 Gulden. Der Schwank selbst ist jedoch älter. Schon in den Cento novelle antiche wird in der Novelle X erzählt, wie ein Bürger von Bari auf die Pilgerschaft gehend einem Freunde 300 Byzantiner anvertrauet, um sie, falls er nicht wiederkäme, für sein Seelenheil zu spenden, sonst aber ihm wiederzugeben, was ihm behage. Als er heimkehrt, will der Freund nur zehn Byzantiner zurückgeben, weil es so bedungen sei. Bei dem italienischen Novellisten findet sich aber noch ein Spruch des Richters, dass der Freund dem Pilger die 290 Byzantiner zurückgeben muss, welche ihm behagen.

Eine artige Variante der obigen Posse finden wir beim Bebel (Facetiae 1508. fol. H j.) von einem Adelichen, welchen ein Jude zu Frankfurt bei einem Barbier findet und um das ihm geliehene Geld mahnt. Der Gläubiger verspricht jedoch zu warten, bis jenem der Bart ganz abgenommen sei. Der Schuldner lässt nun den halben Bart zeitlebens stehen und der Jude muss sich gedulden.

**S. 141. 1532. Historie XCI.**

Diese hier auf Ulenspiegel und den Herzog von Braunschweig übertragene Geschichte findet sich bei Pauli a. a. O. Nr. 361 (344) von einem untreuen Reiter, welcher auf andere Weise als Beamter seinen Verdienst sucht, und dem Herzoge von Mailand. Von diesem handelt auch die nächste Historie bei Pauli Nr. 362, so wie auch Nr. 398, (383) und sind sie daher wohl einer uns unbekanntem italienischen Quelle entnommen. Das Sprichwort am Schlusse findet sich in beiden Gestalten bei Agricola a. a. O. Nr. 290, welcher jedoch bei diesem Anlasse ein anderes Geschichtchen erzählt.

**S. 141. 1532. Historie XCII.**

Diese Posse, so bekannt sie uns erscheint, ist unter denjenigen, die dem Texte v. J. 1519 eingeschaltet sind, die einzige, welche nicht weiter nachzuweisen ist.



**S. 142. 1532. Historie XCVI.**

Von den vier folgenden sehr ungeschickt, nachdem Ulenspiegel sterbend und sein Testament machend dargestellt war, hier eingeschalteten Historien liest man die erste bei Pauli a. a. O. Nr. 77. Dort findet sich beim Ulenspiegel der Zusatz, dass der Teufel von unserem Helden, welcher ihm zeitig genug gekündigt, um seine Seele geprellt wird. Diese Erzählung ist jedoch schon früher nachzuweisen und zwar zuerst in der von Thomas Wright unter den Publications der Percy Society T. VIII herausgegebenen Selection of Latin Stories Nr. 77, wo sie aus dem Promptuarium Exemplorum entlehnt ist. Es wird hier zu besserer Beglaubigung erzählt, dass der Diener, welcher den Schultheissen (Advocatus) begleitete, die Unterredung mit dem Teufel berichtet habe. Dieselbe Erzählung findet sich schon in seiner Weise ausgeschmückt bei Chaucer in den Canterbury Tales, im Freres tale V. 6957—7226.

**S. 143. 1532. Historie XCVII.**

Der Erfurter Redacteur, welcher diesen Schwank einschaltete, hat übersehen, dass dem Ulenspiegel bisher keine Frau gegeben wurde. Er ist aus Bebelii Facetiis 1508 fol. E ij. 1561 L. II. fol. 38<sup>b</sup> entnommen, welcher selbst sie mit einer veränderten Einkleidung dem Poggio entlehnte (Facetiae in Operibus fol. 459). Es wird hier erzählt, wie der Eremit Ansimirus, welcher viele Frauen verführt hatte, zur Zeit des siebenten Herzoges von Padua, Franciscus, vor den Richter geführt, dem Gerichtsschreiber, welcher im Verhöre mit grosser Freude die Namen jener Weiber niedergezeichnet hatte, als dieser auf die Nennung noch anderer Namen mit Gewalt gedrungen hatte, zuletzt auch noch die Ehefrau des entsetzten, jetzt verspotteten Gerichtsschreibers namhaft machte.

**S. 144. 1532. Historie XCVIII.**

Diese Erzählung ist aus Pauli a. a. O. Nr. 152 (139), welcher sie aus Bebelii Facetiis 1508. E v. genommen hat, wo sie betitelt ist: De superstitione rusticorum.

**S. 144. 1532. Historie XCIX.**

Auch diese Erzählung ist aus Pauli a. a. O. Nr. 104 (98), welcher das Speculum morale als seine Quelle anführt. Das so benannte Werk des Vincenz von Beauvais habe ich vergeblich desfalls durchblättert.

S. 145. W. Copland. Chap. 44.

Das hier sehr planlos eingerückte Gedicht, welches den Sieg Christi über Mars, Venus und Bacchus feiert, ist vermuthlich von W. Copland selbst verfasst. Nur der Dichter selbst konnte seinem jungen Werke die erste beste oder schlechte Stelle verleihen. Die zweite Strophe ist nicht deutlich. Der Sinn scheint zu sein, dass nur eine gewisse Person, nämlich der Teufel, mit Hülfe der Gestirne, den Menschen überwältigen könne.

in der von Thomas Wright und ...  
Society T. VII herausgegebenen Selection of Latin Stories Nr. 77.  
wo sie aus dem Prometheus Exomphorum entlehnt ist. Es wird  
hier zu besserer Bestimmung erzählt, dass der Teufel, welcher dem  
Schmeichler (Abolus) befehlete, die Intercession mit dem Teufel  
paraphrasirt habe. Diese Erzählung findet sich schon in seiner Weiss  
ausgewählter bei Charner in den Centuriary Tales, im Fries  
late V. 6857-7226.

S. 143. Historie XLVII.

Die hier erzählte Geschichte, welche diesen Schwanz eingepflanzet  
hat, besagt, dass dem Hesperiden dieser Kran gegeben wurde.  
Er ist aus Hebelii Faecia 1508 fol. 5. v. 1581. p. H. fol. 32.  
entnommen, welcher selbst sich mit einer veränderten Erklärung dazu  
Fogio entlehnt (Faecia in Operibus fol. 459). Es wird hier  
erzählt, wie der Ermen Ananias, welcher viele Frauen verführt  
hätte, zur Zeit des siebenten Herodes von Padua, Franciscus, vor  
den Richter geliefet, dem Gerichtsschreiber, welchen er verführte mit  
grosser Freude die Namen seiner Weiber niederzuschreiben hatte, als  
dieser auf die Verurtheilung noch anderer Namen mit Gewalt gedrungen  
hätte, zuletzt auch noch die Namen des entsetzten, jetzt verpöhl-  
ten Gerichtsschreibers namhaft machte, jedoch nicht anmerken liess,  
dass er die Namen der Weiber nicht selbst, sondern durch den  
Gerichtsschreiber namhaft machte.

S. 144. Historie XLVIII.

Diese Erzählung ist aus Pauli a. O. Nr. 132 (133) entlehnt,  
sie aus Hebelii Faecia 1508. F. v. genommen hat, wo sie  
ist: De superstitious traditione, et superstitious traditione.

S. 141. Historie XLIX.

Auch diese Erzählung ist aus Pauli a. O. Nr. 104 (98)  
entlehnt, das Speculum morale als seine Quelle anzuhalt. Das so be-  
nannte Werk des Vincent von Beauvais habe ich vergeblich deshalb  
durchgesehen.